Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 154 (1. Blatt) Donnerstag, den 24. Dezember 1914 42. Jahrgang

Abwehr im Westen. — Vordringen im Osten.

W Großes Hauptquartier, 22. Dez. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) **Bei Nieuport und in der Gegend Ypern herrschte im allgemeinen Ruhe. Zur Wiedererlangung der am 20. Dezember verlorenen Stellungen bei Festubert und Givenchy machten die durch französische Territoriale verstärkten Engländer gestern und heute nacht verzweifelte Vorstöße, die zurückgewiesen wurden. In der Gegend Richebourg gelang es ihnen, in ihren alten Stellungen wieder Fuß zu fassen. Die heftigen Angriffe der Franzosen in der Gegend Albert, nordöstlich Compiegne, bei Souain und Perthes wurden unter schweren Verlusten für sie abgeschlagen.**

Im westlichen Teile der Argonnen nahmen wir einige Schützengräben. Oestlich der Argonnen und nordwestlich und nördlich Verdun wurden die französischen Angriffe zum Teil unter schwersten Verlusten für die Franzosen leicht zurückgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage in Ost- und Westpreußen unverändert. In Polen stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen um den Bzura- und Rawka-Abschnitt. An vielen Stellen ist der Uebergang über den Abschnitt schon erzwungen. Auf dem rechten Ufer der Pilica steht der Kampf der Verbündeten noch.

Wir haben leider erst nach der Veröffentlichung festgestellt, daß der gestern bekanntgegebene Befehl des französischen Generalissimus Joffre vom 17. Dezember 1914 folgenden Nachsatz hat: „Der Befehl ist heute abend allen Truppen bekanntzugeben und es ist zu verhindern, daß er in die Presse gelangt."

Bei Nieuport und Ypern haben die Verbündeten ihre Angriffe als aussichtslos eingestellt, nachdem mehrtägige Versuche, dort durchzubrechen, unter schweren Verlusten für den Feind von den Unseren abgewiesen worden waren. Um das verloren gegangene Terrain bei Festubert und Givenchy machten die durch französische Landwehr unterstützten Engländer ebenso verzweifelte wie vergebliche Anstrengungen; dagegen gelang es ihnen, bei Richebourg ihre alten Stellungen wiederzugewinnen. Die feindlichen Angriffe bei Albert, Compiegne, Souain und Perthes wurden ausnahmslos unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen, das gleiche geschah in der Gegend von Verdun. Dagegen vermochten unsere Truppen im westlichen Teil des Argonnerwaldes einige feindliche Schützengräben zu erobern.

Die französischen Angriffsversuche sind überall auf der langen Schlachtfront unternommen. Ihr Erfolg ist gleich Null. Auch eine zehnfache Uebermacht würde nicht reichen, den fest verankerten Widerstand der deutschen Linien, Werke und Waffenplätze zu brechen. Der bisher verlorene Einsatz an Kraft wird durch den Verlust an Toten, Verwundeten und Gefangenen dokumentiert. Joffre allein hätte die aussichtslose Defensive kaum begonnen; aber er ist kein oberster Kriegsherr im Westen. Er ist nicht einmal die einköpfige Spitze einer Koalitionsarmee, sondern nur einer aus dem Großen Kriegsrat, der sich aus zwei Königen, dem Präsidenten der französischen Republik, deren Gesamtministerien, den Spitzen der französischen Generalität und des Generalstabes und — vor allem — aus den militärischen Autoritäten Großbritanniens zusammensetzt. Die politischen Einflüsse, unter welchen jede Beschlußfassung steht, dürften die militärischen überwiegen. Die Interessen Englands geben den Ausschlag, und die im Osten enttäuschten Hoffnungen erzeugen naturgemäß einen nervösen Tatentrieb, der weniger ein Ergebnis militärisch günstiger Aussichten auf einen Erfolg ist, als der Versuch eines Spielers, der nach großen Verlusten seine Restmittel auf eine Karte zu setzen sich entschließt.

Der Kampf mit dem russischen Millionenheere, das sich bei Rawka und Nida noch einmal zum Widerstande zusammengeschlossen, macht gute Fortschritte. Sowohl im Gebiete des Bzura- wie des Rawkaflusses, der weiter südlich fließt und nordöstlich Lowicz in Richtung Warschau in die Bzura mündet, finden heftige Kämpfe statt. Diese Kämpfe sind für unsere Truppen siegreich, denn sie haben sich an vielen Stellen bereits den Uebergang über die beiden genannten Flüsse zu erzwingen vermocht. Die Pilica, die noch etwas weiter südlich fließt, ist ebenfalls der Schauplatz heftiger Kämpfe, die jedoch zu einer Entscheidung noch nicht geführt haben. An diesen Kämpfen nehmen besonders die verbündeten österreichischen und ungarischen Truppen teil. — In Ost- und Westpreußen ist die Lage unverändert.

Weihnachten 1914.

Heiliges Fest, sonst so jauchzend empfangen,
Strahlend in Sternen der Liebe und Lust,
Zaubernd der Freude Rot auf die Wangen,
Fried' und Versöhnung in jegliche Brust —
Schmerzvoll heißen wir diesmal willkommen,
Kummerbeschwert deinen Glanz und dein Licht!
Unheil ist über die Erde gekommen,
Tränen verdüstern der Menschheit Gesicht!

Tückische Feinde neidvoll entbrannten
Die verheerende Fackel des Kriegs —
Furchtbar bis zu den fernesten Landen
Ringt man voll Wut um die Palme des Siegs!
Was wir geschaffen mit fleißigen Händen,
Sauer errungen in Mühe und Schweiß,
Möchte die Räuberfaust uns entwenden,
Unserer Arbeit gesegneten Preis!

Ehre sei Gott! der bisher unsern Waffen
Kraft verlieh und Erfolg unserm Recht,
Der uns so tapfer und mutig geschaffen,
Unsere Herzen so edel und echt!
Deutscher Treue und Kraft vertrauen
Dürfen getrost wir das endliche Ziel!
Ruhmreich kämpft sie auf feindlichen Gauen —
Aber der Tränen und Opfer sind viel!

Friede auf Erden! Nie floß von dem Munde
So voller Inbrunst das herrliche Wort!
Friede auf Erden! Die göttliche Kunde
Grüßte man jubelnd an jeglichem Ort!
Friede auf Erden! O steige hernieder,
Göttlicher Friede, auf's blut'ge Gefild,
Heile die Wunden der Sterblichen wieder,
Trockne die Träne, wo klagend sie quillt!

Allen Menschen ein Wohlgefallen!
Werde Erfüllung, verheißender Spruch!
Fülle mit Glanz die verdunkelten Hallen,
Nimm von der Erde das Leichentuch!
Geist du der Weihnacht, in sel'ger Verklärung
Wandelnd im Licht, ob auch Schatten umher,
Stille das Sehnen verzagter Entbehrung,
Spende den Frieden für Land und für Meer!

Siegenden Frieden, ihn laß uns empfahen,
Siegenden Frieden für Freiheit und Recht!
Siegend nur möge der Friede uns nahen,
Heiliges Erbe für's künft'ge Geschlecht!
Heiliges Fest, daß du wieder sollst werden
Feier der Liebe, die alles verklärt,
Daß wir erkämpfen den Frieden auf Erden
Dafür schwingen wir Deutschen das Schwert!

Friedrich Thieme.

Der französische Generalissimus Joffre

erlebt mit seinem Armeebefehl vom 17. d. Mts. zur Aufnahme der Offensive zum dritten Mal eine bittere Enttäuschung. Zweimal war er schon vorher zur Offensive gegen die Deutschen übergegangen, das erste Mal war es in Lothringen geschehen, wo er mit mindestens acht Armeekorps um Saarburg herum vorstieß, um die deutsche Front zu durchbrechen und aufzurollen. Es entwickelte sich daraus die große Schlacht zwischen Metz und den Vogesen, in der sich die französischen Elitetruppen eine nicht wieder auszuwetzende Niederlage holten. Der zweite Joffresche Vorstoß richtete sich gegen die Deutschen in Südbelgien. Hier wurden Franzosen und Engländer so wuchtig geschlagen, daß unsere Truppen in fünf Tagen bis zur Marne vordrangen. Infolge der Ansammlung aller französischen Reserven in diesem Gebiet mußten sich die Unseren dann bis zur Aisne zurückziehen, wo sich die Front allmählich bis Ostende ausdehnte. Der dritte Offensivversuch scheitert genau so kläglich und noch schlimmer als die beiden vorausgegangenen. Zu einem regelrechten Angriff auf der ganzen 400 Kilometer-Front haben sich die Armeen der Verbündeten überhaupt nicht mehr aufzuraffen vermocht. Was sie unternahmen, sind lediglich noch zum Teil heftige Angriffe an möglichst zahlreichen getrennten Stellen, hinter denen ein einheitlicher strategischer Plan nicht mehr zu erkennen ist, die lediglich den guten Willen des Oberbefehlshabers und seiner Truppen bekunden sollen. Erfolge haben diese Angriffe nirgends gehabt; alle diese Angriffe sind im Gegenteil von den Unseren mit mehr oder minder schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen worden.

Ein Theatercoup

war der Armeebefehl Joffres und der letzte von Siegesmeldungen überfließende Bericht des Generalissimus, um die Deputiertenkammer gebefreudig zu stimmen, die am Dienstag zu einer dreitägigen Beratung zusammentrat, um einstimmig neun Milliarden Kriegskredite zu bewilligen. In Ermangelung jedweden bedeutsamen Erfolges müssen der Generalissimus wie der Kriegsminister Millerand die Abgeordneten durch Worte zu berauschen suchen. Peinlich hat die Veröffentlichung des Joffreschen Armeebefehls durch das deutsche Große Hauptquartier berührt; man merkte die Absicht dieses Befehles just zur Parlamentseröffnung und wurde verstimmt. Nach einer über Genf eingetroffenen Meldung mußte der Kriegsminister noch am Vorabend der Parlamentstagung den Mitgliedern der Budgetkommission die Eröffnung machen, daß die Mitteilungen der Pariser Blätter über große Siege der Verbündeten unbestätigt geblieben seien. Niederdrückend wirkte das Eingeständnis des Ministers, daß die Deutschen eifrig fortführen, Ypern und Arras zu bombardieren, und daß auch im Argonnerwalde die angekündigte französische Revanche ausgeblieben ist.

Die Kämpfe an den Kanälen.

(TU) **Die „Daily Mail" berichtet aus Nordfrankreich über die heftigen Gefechte an den Kanälen im Osten von Nieuport: Am Montag standen die Deutschen den Belgiern und Franzosen stundenlang gegenüber, während sie nur das Wasser des Kanals voneinander trennte. Ein Fahrzeug lag auf der französischen Seite des Kanals bei Paschendaele. Es wurde so gedreht, daß es eine Brücke bildete. Die Soldaten umwickelten ihre Schuhe mit Lappen oder gingen auf Strümpfen. Sie überschritten den Kanal und griffen, ehe ihr Manöver entdeckt wurde, die deutschen Laufgräben an. Es entwickelte sich ein Bajonettgefecht. Als dann noch Verstärkungen über die Brücke eintrafen, wurden die Deutschen etwas zurückgedrängt.**

Die Deutschen über Calais und Dover.

Auch die Luftwaffe greift erfolgreich in das Ringen um den Kanal ein. Nachdem ein deutscher Wasserflieger vor kurzem über Calais erschienen war und zwei Bomben abgeworfen hatte, die jedoch den englischen Berichten zufolge wenig Schaden angerichtet haben sollen, unternahm jetzt der deutsche Marineflieger Oberleutnant von Prondzynski abermals mit seinem Wasserflugzeug eine Fahrt in die Lüfte, die bis nach England führte. Der kühne Kanalüberflieger erschien plötzlich über Dover und warf dort mehrere Bomben ab, die erheblichen Schaden anrichteten. Eine davon traf den wichtigen Hafenbahnhof. Auf der Rückfahrt konnte der deutsche Flieger wertvolle Beobachtungen machen. So stellte er fest, daß zwischen Dover und Calais zwei Torpedobootszerstörer aufgestellt waren, die zur Sicherung des Verkehrs von England zur französischen Küste hin aufgestellt waren. Im Hafen von Dover sah er mehrere große englische Kriegsschiffe, darunter eines der Majestic-Klasse, ebenso lagen unweit Dünkirchen englische Schiffe. In dem längs der englischen Küste führenden Schiffahrtsweg sah der Marineflieger einen regen Handelsverkehr. Während dort an der englischen Küste klares Wetter herrschte, lag über Flandern Dunst und Regen. Da der Wind günstig war, gelangte das Flugzeug in nur einer Stunde von England nach dem Aufstiegsort, einem Ort an der belgischen Seeküste, zurück. Die Engländer werden von nun an also öfter die feurigen Grüße deutscher Flieger auf ihrem Inselreich niederfallen sehen, und sie brauchen die Pariser um ihre bisherige „Bevorzugung" nicht mehr beneiden.

Schwere Beschiessung von Armentieres und Arras.

(bb) **Armentieres und Arras werden ohne Unterbrechung furchtbar von den Deutschen bombardiert.**

Ein Armeebefehl des bayrischen Kronprinzen.

Die „Frankf. Ztg." meldet: Das Armeeoberkommando der 6. Armee hat unter dem 8. Dezember einen Armeebefehl ausgegeben, in welchem es heißt:

Seit einer Reihe von Wochen befindet sich das 1. bayrische Reserbekorps in langsamem, aber ununterbrochenem fortschreitendem Angriff auf starke Stellungen des Gegners östlich und nordöstlich von Arras. Schützengraben auf Schützengraben wurden dem Feinde entrissen, alle seine Gegenangriffe unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen und hunderte von Gefangenen gemacht. Ich spreche dem Armeekorps für seine aufopferungsvolle Tätigkeit meine rückhaltslose Anerkennung aus und möchte sein Vorgehen allen Teilen der Armee als mustergültig für kommende Zeiten empfehlen.

Ruprecht, Kronprinz von Bayern.

Aus dem französischen Parlamente.

Kriegsminister Millerand legte dem Armeeausschuß der Kammer die Frage der Bewaffnung und Lebensmittelzufuhr dar. Die Kammer erklärte einstimmig ihre Zufriedenheit mit den getroffenen Maßnahmen und billigte die Gesetzesvorlage bezüglich der nationalen Verteidigung. Der Budgetausschuß nahm die von der Regierung geforderten Ergänzungskredite im allgemeinen Budget an. Ministerpräsident Viviani kündigte im Ministerrat im Elysee an, daß die Regierung morgen eine Erklärung in den Kammern abgeben werde. Der Ministerrat stimmte dem Gesetzentwurf, daß die Naturalisierung der Untertanen der feindlichen Länder in gewissen Fällen widerrufen werden kann, zu. Ebenso dem Entwurf des Gesetzes, daß derjenige mit Geldstrafe oder Gefängnis bestraft werden kann, der direkt oder durch einen Mittelsmann irgendwelche Geschäfte mit einem Untertan einer feindlichen Macht abschließt.

Der Wert des besetzten französischen Landes.

Der „Temps" meldet: Nach Berichten der Statistischen Gesellschaft hat das besetzte französische Gebiet eine Bevölkerungszahl von 3 255 000, also 8,20 Prozent der gesamten französischen Bevölkerung. Der Wert des unbebauten besetzten Gebietes betrage ungefähr vier Milliarden, die Wirtschaftsgebäude 1,1 Milliarden, die Fabriken 1,5 Milliarden, die Geschäftshäuser 1,2 Milliarden, die Wohnhäuser 5,5 Milliarden, das Handels- und Industriematerial eine Milliarde. Der Gesamtwert des besetzten Gebietes ist demnach auf 14,5 Milliarden zu veranschlagen. Der Wert der Hypothekenschuld des besetzten Gebiete betrage ungefähr eine Milliarde.

Frankreich verurteilt weiter die Sanitäter.

Das Schiedsgericht des 10. Armeekorps in Rennes hat ein neues Schandurteil gegen deutsche Gefangene gefällt. Es handelte sich um die beiden Krankenpfleger Robert Günther und Wilhelm Tiede, die beim 13. Dragonerregiment Dienst taten. Sie standen unter der Anklage, einen Wandschrank erbrochen und Leinenwäsche daraus entwendet zu haben. Beide Angeklagte gaben zu, den Schrank aufgebrochen und die Wäsche herausgenommen zu haben, erklärten jedoch, die Leinwand notwendig für das Verbinden der Verwundeten gebraucht zu haben. Trotzdem sie Beweise für ihre Behauptungen erbringen konnten, wurden sie vom Kriegsgericht zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Mit der Wurst nach der Speckseite.

Die in Frankreich ansässigen Deutschen und Oesterreicher werden bekanntlich mit größter

Strenge behandelt, teils gefangen gesetzt, teils durch Beschlagnahme um ihr Vermögen gebracht. Minister Viviani hat nun angeordnet, daß alle Elsässer sofort in Freiheit gesetzt werden und eine Entschädigung erhalten sollen.

Das Ringen um den Weg nach Warschau.

(bb) **Der Vertreter des „Secolo" berichtet aus Petersburg: Die Kämpfe am linken Weichselufer von den Flüssen Ezura und Rawka bis zur Nida dauern fort. Besonders heftig tobt die Schlacht zwischen Sochaczew und Skiernierniewice, wo mächtige deutsche Heeresgruppen sich den Weg nach Warschau erkämpfen wollen. In den Landstrichen am linken Weichselufer, in denen vielfach die deutschen und russischen Heere sich aufhielten, sind die Verwüstungen unbeschreiblich. Die Bevölkerung hat keine Lebensmittel mehr, sodaß viele Hungers sterben. Die Lage wird von Tag zu Tag schlimmer.**

(TU) **Nach den in Genf vorliegenden Meldungen nimmt die Schlacht in Polen auf dem linken Weichselufer mit überaus großer Heftigkeit ihren Fortgang. Die Lage der Deutschen, deren bedeutenden Streitkräfte mit größter Todesverachtung vorgingen, sei bis jetzt günstig.**

Der russische Grosse Generalstab erklärt.

Die Leitung des Großen Generalstabes erklärt: Da seitens des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns über die Lage unserer Heere und über das Ziel unserer strategischen Maßnahmen in den letzten Tagen „böswillige Nachrichten" weit verbreitet worden sind, glaubt die Leitung des Großen Generalstabes die russische Gesellschaft vor der Voreingenommenheit und Unzuverlässigkeit der in der feindlichen Presse über unsere Streitkräfte verbreiteten Meldungen warnen zu müssen. Die Annahme einer mehr eingeschränkten Frontlänge seitens unserer Heere ist das Ergebnis eines freien Entschlusses der Militärbehörde. Diese Maßnahme findet ihre ganz natürliche Begründung darin, daß die Deutschen uns gegenüber sehr beträchtliche Kräfte konzentriert haben. Dieser Entschluß sichert uns überdies weitere Vorteile, über die der Oeffentlichkeit Aufklärung zu geben aus Gründen der militärischen Ordnung im Augenblick unglücklicherweise nicht möglich ist.

Nach den heutigen Meldungen aus dem Osten ist erfreulicherweise anzunehmen, daß die russische Heeresleitung bald noch mehr derartige „freie Entschlüsse" fassen und die damit verbundenen „Vorteile" einheimsen wird.

Der Generalstab in Petersburg macht laut „Lok.-Anz." folgendes bekannt:

„Angesichts der unrichtigen Mitteilungen, die in den letzten Tagen über den Zustand unserer Armeen und ihrer strategischen Stellungen in Deutschland und Oesterreich in weiten Kreisen verbreitet werden, glaubt der Generalstab das russische Volk warnen zu müssen vor der Einseitigkeit und Unrichtigkeit aller Mitteilungen, welche durch die feindliche Presse über die russischen Heere veröffentlicht werden. Daß die russischen Heere ihre Stellungen auf eine kleinere Front umgewandelt haben, ist das Ergebnis gründlicher Beratungen der militärischen Autoritäten. Die Stellungnahme auf einer kleineren Front findet ihre natürliche Ursache in der Konzentrierung sehr starker feindlicher Streitkräfte gegen uns. Sie verschafft uns außerdem noch andere Vorteile, worüber aus „strategischen Rücksichten" nicht gesprochen werden darf."

Das russische Volk scheint also durch die russischen Niederlagen, deren Kunde trotz aller Preßzensur schon durch die Verwundeten ins Land getragen wird, stark beunruhigt zu werden.

Eine Huldigung für Hindenburg.

Sämtliche Posener Schulen brachten dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg am Freitag eine Huldigung auf dem Posener Schloßplatz dar. Auf eine kurze Ansprache des Stadtschulrats antwortete der Generalfeldmarschall mit ungefähr folgenden Worten:

Ich danke Ihnen für die freundlichen Worte des Dankes und der Hoffnung, die Sie an mich gerichtet haben, und danke der Jugend, die sich hier so zahlreich und begeistert versammelt hat. Mir gebührt aber nicht der Dank für die Erfolge, die wir gegenüber den russischen Feinden errungen haben. Ich habe nur den Namen dazu hergegeben. Der Dank gebührt Gott dem Herrn, der uns immer gnädiglich behütet hat, der uns auch fernerhin behüten wird, denn er kann uns nicht plötzlich von seiner Vaterhand loslassen. Er gebührt dem Kaiser, der mir das Vertrauen geschenkt hat, nach meinen Plänen zu handeln, den Mitarbeitern und Gehilfen, die unermüdlich Tag und Nacht geholfen haben, das schwere Werk zu vollenden, vor allem aber unserer tapferen Armee, die in seltener Ausdauer mit unvergleichlichem Mut und Tapferkeit meine Gedanken verwirklicht hat. Die kühnsten Pläne nützen nichts, wenn man sich nicht auf ein durchgebildetes, in fester Manneszucht stehendes, von Vaterlandsliebe und Königstreue erfülltes Heer verlassen kann. Ich sehe getrost in die Zukunft. Gott der Herr wird uns einen ehrenvollen Frieden schenken. Nochmals herzlichen Dank!

Generaloberst v. Mackensen.

General der Kavallerie v. Mackensen, der Führer der 9. Armee, ist unterm 17. Dezember zum Generaloberst ernannt worden.

Österreichische Bericht.

Amtlich wird aus Wien vom 22. Dezember gemeldet: **In den Karpathen wird nahe dem südlichen Gebirgskamm im Gebiete der Flüsse Nagy-Ag, Latorza und Ung gekämpft. In Galizien gingen die Russen gestern wieder zum Angriff über, ohne jedoch durchdringen zu können, namentlich am unteren Dunajec hatten sie schwere Verluste. In der Nida und im Raume südlich Tomaszow entwickelten sich kleinere Gefechte. Die Kämpfe im Fortsfelde von Przemysl dauern fort.**

Verschwörung in Lemberg.

Die „Nowoje Wremja" erzählt vom 15. Dez. zur Begründung der harten Maßnahmen der Russen in Lemberg, daß dort ein förmlicher Aufstand vorbereitet worden sei und zwar von Soldaten der polnischen Legion, mit Hilfe des polnischen Roten Kreuzes und von Aerzten. Die Verschwörer hätten in den den Kasernen gegenüberliegenden Häusern Maschinengewehre und Kanonen (?) aufgestellt und Waffen an die revolutionär gestimmte Bevölkerung verteilt.

Hunger und Cholera im russischen Heere.

Die „Nowa Reforma" meldet: Fortwährend werden in Krakau Gruppen von Gefangenen durchgeführt. Die Gefangenen erzählen, daß die Russen die Polen stets an jene Positionen dirigieren, die am meisten gefährdet sind. Hinter den polnischen Regimentern würden russische Regimenter postiert.

In der russischen Armee mache sich bereits der Hunger in furchtbarer Weise geltend. Furchtbare Verheerungen richtet unter den Russen die Cholera an, die auch in den von den Russen besetzten Ortschaften in Ost-Galizien aufgetreten ist.

Keine österreichische militärische Politik gegen Italien.

Bei einer Begegnung mit dem italienischen Kriegsberichterstatter Santoro machte der Generalstabschef Konrad von Hötzendorf bemerkenswerte Aeußerungen über sein Verhältnis zu Italien. Der Hauptkriegsschauplatz für uns, sagte er, ist Polen und Galizien, dort wird die Entscheidung fallen. Serbien ist nur eine Nebenaktion, deren Lösung ebenfalls im Norden erfolgen wird. Italienische Blätter haben mir vorgeworfen, daß ich militärische Politik gegen Italien getrieben hätte. Das ist nicht wahr. Ich habe nur als Generalstabschef meine Pflicht getan, indem ich die Grenzen der Monarchie gesichert habe. Ich setze volles Vertrauen in unsere Armee, die den Beweis erbracht hat, daß es bei uns keine Nationalitäten gibt, wenn der Kaiser ruft.

Der „Temps" als gemeiner Fälscher.

Der Pariser „Temps" brachte die Nachricht, daß die gesamte Budapester Presse aus Anlaß der Räumung Belgrads gegen den deutschen Generalstab Stellung genommen habe. Der Pester „Lloyd" fordert den „Temps" heute auf, zu erklären, welches Budapester Blatt den deutschen Generalstab für die Belgrader Ereignisse verantwortlich gemacht oder seiner Mißstimmung gegenüber dem deutschen Generalstab Ausdruck verliehen habe. Solange der „Temps" diese Frage nicht beantwortet habe, müsse er vor der öffentlichen Meinung in Europa der gemeinen Fälschung beschuldigt werden. Das Urteil der gesitteten und der öffentlichen Meinung Europas könne nur ein Schuldig sein, denn eine ungarische Zeitung, auf die der „Temps" sich als Quelle berufen könne, gebe es nicht.

„Ein neuer König".

Die englischen Blätter, die so schön lügen können, haben jetzt ihren Lesern etwas Neues aufgetischt. Sie erzählen, daß Prinz Eitel Friedrich, der zweite Sohn unseres Kaisers, dem österreichisch-ungarischen Heer beigegeben worden ist, wo er an die Spitze einer ungarischen Kavalleriedivision gestellt worden sei. Es sei sicher, daß er in kurzer Zeit als „König Eitel Fritz" — König von Ungarn werden würde. — Sicher ist, daß der Erfinder dieser Nachricht in kürzester Zeit ins Irrenhaus eingesperrt werden wird.

Rumänien bleibt streng neutral.

Die „Tribuna" meldet, die rumänische Regierung habe der bulgarischen die genaueste Einhaltung der Neutralität zugesichert, auch für den Fall eines Konfliktes Bulgariens und Griechenlands.

Die türkischen Generalstabsberichte.

Das türkische Hauptquartier meldet vom 22. Dezember: An der Kaukasusfront überraschten unsere Truppen die Russen durch einen Nachtangriff in deren Stellungen bei El Agös und Arhi, 30 Kilometer östlich von Köprikój. Der Feind erlitt schwere Verluste an Toten und Verwundeten und ergriff die Flucht. Die indischen Besatzungstruppen von Aegypten desertieren massenweise und laufen mit den Waffen zu uns über.

Aus dem türkischen Hauptquartier wird gemeldet: Ein französisches Schiff beschoß Montag die Küste nordöstlich Alexandrien, ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Von dem übrigen Kriegsschauplatz ist nichts von Bedeutung zu melden.

Beschiessung der kleinasiatischen Küste.

(TU) Aus Mytilene wird gemeldet, daß ein französischer Torpedobootszerstörer gestern 7 Schüsse gegen die kleinasiatische Küste von Kembourne und Hantepe in der Nähe der Südküste der Dardanellen abgab. Die Größe des Schadens, der durch das Bombardement eintrat, ist unbekannt. Die verbündeten Flotten befinden sich gegenwärtig in großer Bewegung, woraus das Bevorstehen einer allgemeinen Aktion geschlossen wird.

Explosion auf einem englischen Zisternenschiff.

Im Suez-Kanal flog aus unbekannten Gründen ein englisches Wasserzisternenschiff in die Luft. Dabei wurden 9 Personen getötet, 16 verwundet.

Italien beansprucht Entschädigung für Aegypten.

In Italien wird einer Züricher Meldung zufolge die Verkündigung des englischen Protektorats über Aegypten mit starkem Vorbehalt aufgenommen. Gegen die Anerkennung des Protektorats durch Italien sprechen sich die meisten Blätter aus, da sie mit Recht geltend machen, eine solche Anerkennung würde die neutrale Haltung des italienischen Staates verletzen. Andererseits habe Italien ein sehr wesentliches Interesse an Aegypten. Nicht nur wohnen dort 60 000 Italiener, sondern Aegypten grenze auch an die italienischen Provinzen Libyen und Erythräa. Einige Blätter weisen darauf hin, daß das englische Protektorat über Aegypten eine Verschiebung des Gleichgewichts im Mittelmeer bedeute. Italien müsse Kompensationen verlangen.

Der deutsche Flottenangriff auf die englische Ostküste

hat in ganz England eine Unruhe und Angst erregt, daß die maßgebenden Persönlichkeiten und die Presse zur Beschwichtigung der Gemüter vor den gewagtesten Mitteln nicht zurückschrecken. Den Vogel schießen dabei wieder die deutschfeindlichen Londoner „Times" ab, die behaupten, die deutsche Heeresleitung unternehme die kühnsten Wagnisse, bloß um zu verhindern, daß in Berlin eine Panik entstehe. Das Blatt sagt im einzelnen: die deutsche Regierung hat das große Risiko des Angriffes auf sich genommen, um das deutsche Volk zu beschwichtigen. Und merkwürdiger Weise schwenken die Deutschen ihre Fahnen und scheinen wirklich mit dem Unternehmen zufrieden und einverstanden zu sein. Allerdings hat die Regierung dem Volke schon gefährlichere Zugeständnisse gemacht. Sie hat in Russisch-Polen gekämpft, während sie eigentlich wo anders hätte kämpfen sollen, nur damit in Berlin aus Furcht vor einer Invasion keine Panik entstehe! Auch der versuchte Marsch nach Calais war ein Bluff, um zu Hause den Anschein zu erwecken, als ob es gegen England ginge. Da seien die Franzosen anders: denen brauche man nichts vorzumachen, denn die kennen weder Furcht noch Panik. Jeder Kommentar hierzu könnte die erschütternde Wirkung dieser von dem bleichen Entsetzen diktierten Beschwichtigungsversuche nur abschwächen.

Die Zusammensetzung des englischen Geschwaders bei den Falklandsinseln.

Aus Buenos Aires eingetroffenen Meldungen zufolge sollen nach zuverlässig erscheinenden Berichten der „Prensa" folgende englische Schiffe an der Seeschlacht am 8. Dezember teilgenommen haben: „Invisible", „Inflexible", „Canopus", „Carnarvon", „Cornwall", „Kent", „Glasgow" und „Bristol". Nach weiteren Berichten aus derselben Quelle soll eine größere Anzahl Offiziere und Mannschaften der „Gneisenau" gerettet worden sein. Der Kampf dauerte von vormittags bis gegen Abend. Ueber die Beschädigung der englischen Schiffe ist bis jetzt nichts Näheres mitgeteilt worden.

Von diesen Schiffen sind „Invisible" und „Inflexible" große Panzerkreuzer mit je acht 30.5-Zentimetergeschützen, die unseren beiden Panzerkreuzern allein schon weit überlegen waren. „Canopus" ist ein älteres Linienschiff, das aber auch noch vier 30.5-Zentimetergeschütze führte. Die übrigen Schiffe sind etwas ältere Panzerkreuzer und moderne kleine Kreuzer, deren Bewaffnung stärker war als diejenige der gleichaltrigen deutschen Schiffe. Zu dieser erheblichen englischen Uebermacht kommt nun noch die japanische Hilfe, die aber noch nicht genau bekannt ist, wie auch die obige Meldung allem Anschein nach auf Vollständigkeit noch keinen Anspruch hat, denn nach amerikanischen Meldungen gleich nach der Seeschlacht sollte der Kreuzer „Nürnberg" von dem englischen Panzerkreuzer „Shannon" verfolgt und zum Sinken gebracht sein; dieser ist aber in der vorstehenden Liste nicht mit angegeben. Man sieht immer klarer, daß England keine Ursache hat, diesen Erfolg, der nur durch gewaltige Uebermacht errungen werden konnte, zu einem neuen Trafalgar zu stempeln. Der Ruhm ist doch etwas brüchig.

Heiden-Angst.

Der schneidige Angriff unserer blauen Jungen auf die englische Küste hat das Angstfieber der englischen Bevölkerung wiederum um einige Grade höher schnellen lassen. In einem Londoner Blatt findet sich die Meldung von einer neuen Panik in Hartlepool. Die Behörden hatten den Bewohnern der Stadt durch Schutzleute mitteilen lassen, daß vorläufig niemand sein Haus verlassen dürfe. Einige der Schutzleute gaben sogar den Rat, sich nach den Abhängen zu flüchten, da eine neue Beschießung zu erwarten wäre. Die Folge war eine große Panik. Kinder und Frauen wurden eiligst aus der Stadt geschafft, Geschäft und Verkehr stockten den ganzen Tag. Die Eisenbahndirektion mußte Extrawagen und ganze Eisenbahnzüge einstellen, um die Flüchtenden fortzuschaffen. Der Bürgermeister von Hartlepool hat jetzt eine Bekanntmachung erlassen, in der von einem „Mißverständnis" die Rede ist.

Ein Augenzeuge der Beschiessung von Scarborough.

Dienstag mittag kam der dänische Dampfer „Baron Stjernblad" an, der Augenzeuge von der Beschießung der englischen Küste durch die Deutschen war. Der Kapitän des Schiffes, das von Lissabon nach Kopenhagen unterwegs war, erzählt, daß er sich gegen 8 Uhr morgens etwa eine Viertel-Seemeile von Scarborough entfernt befand, als plötzlich drei Kriegsschiffe aus dem Nebel auftauchten, die vor dem Bug des „Baron Stjernblad" passierten, während ein kleiner geschützter Kreuzer achtern vorbei fuhr. Ich nahm an, so erzählt der Kapitän weiter, daß es englische Schiffe wären, als sie sich aber mit der Breitseite gegen Land legten, sagte der Steuermann zu mir, das sind ja deutsche Schiffe. Dann eine halbe Stunde lang regneten die Granaten in die Stadt. Während der Beschießung dampfte ein kleiner geschützter Kreuzer, der sich an der Beschießung nicht beteiligte, südwärts gegen Flamboroughhaad. Wir konnten jedoch nicht sehen, was er machte, wir hatten selbst genug an Bord zu schaffen, denn es fegte ein Sturm und die See ging hoch. Plötzlich hörte die Beschießung auf und die deutschen Schiffe stachen wieder in See. Es sah fürchterlich aus, als sie an uns vorbeidampften. Sie fuhren so rasch, daß sie mehr unter, als über dem Wasser waren, und bald waren sie im Nebel verschwunden."

Immer neue Sorgen.

Die Engländer haben allmählich die Erfahrung machen müssen, daß längs der englischen Küste zwischen Hulst und Newcastle sich so viele Minen befinden, daß das Befahren des Gewässers äußerst gefährlich ist. Englische Fischerboote wurden ausgeschickt, um diese „Verkehrshindernisse" aufzufischen, sie mußten aber die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen einsehen, weil dieser Teil der englischen Küste mit Minen überfüllt ist. Jetzt hat die englische Regierung die Fahrt zwischen Hulst und Grimsby verboten und ihren Handelsschiffen die Weisung geben müssen, durch den St. Georg-Kanal um die Shetland-Inseln nach Dänemark zu fahren. Wenn es so weiter geht, wird England eines Tages vollständig durch Minen von der Außenwelt abgeschlossen sein.

Vom Burenaufstand.

Aus Johannisburg meldet Reuter: Bei einer dieser Tage abgehaltenen Parade erklärte der Justizminister, die südafrikanische Regierung habe nicht die Absicht, eine allgemeine Amnestie zu erlassen. 4000 Buren befinden sich in Gefangenschaft, während 1200, die sich ergeben haben, auf Ehrenwort nach Hause gehen durften.

Englands Rache.

Nach englischen Meldungen ist der Burenführer Hauptmann Fourin jetzt von einem englischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und erschossen worden. Sein Bruder, Leutnant Fourie, wurde ebenfalls zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde aber in eine Gefängnisstrafe von fünf Jahren umgewandelt. Beide gehörten ursprünglich zur amerikanischen Miliz. In allen Teilen der Union sind besondere Gerichte zur Aburteilung für Aufständische errichtet worden, welche mit ihrer Schergenarbeit jetzt beginnen. So wurde als einer der ersten der Bur van der Linden wegen Versuchs, einen Aufstand zu organisieren, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Das Manneswort eines Buren.

Vor dem Kriegsgericht hat der zum Tode verurteilte südafrikanische Aufständische Josef Johann Fourie erklärt, daß kein Holländer anders handeln könne als er. Als Holländer unter einer fremden Regierung fühle und betrachte er es als eine größere Ehre, vor einem Kriegsgericht als Gefangener denn als Offizier bei der englischen Armee zu stehen. Er glaube, daß noch genügend Männer im Lande seien, um Südafrika zu retten.

Zu dem Hochverrat des Abg. Weill.

Der „Vorwärts" schreibt zu der Angelegenheit Dr. Weill: Parteivorstand und Reichstagsfraktion veröffentlichen folgende Erklärung:

„Von dem Abgeordneten unserer Partei, Dr. Weill, haben wir seit dem Schluß der letzten Reichstagssession keine Nachricht erhalten. Auch unsere Nachforschungen blieben ohne jeden Erfolg. Bestätigen sich die durch die Presse gebrachten Mitteilungen, daß er in die französische Armee eingetreten ist, so hat er sich durch diese, auf das schärfste zu verurteilende Handlung außerhalb der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Reichstagsfraktion gestellt. Weitere Schritte werden der Partei vorbehalten.

Berlin, 22. Dezember 1914.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Verschiedene Nachrichten.

Gestern besuchte Fürst Bülow den zur Zeit in Frascati weilenden früheren Ministerpräsidenten Giolitti. Die beiden Staatsmänner, die seit langem Freunde sind, unterhielten sich wohl zwei Stunden. Wie die „Corrispondenza" erfährt, bereitet der Minister des Aeußeren Sonnino ein Grünbuch vor, das der Kammer bei ihrem Wiederzusammentritt vorgelegt werden soll.

Der italienische Dampfer „Re Umberto", der von Barzelona nach Genua unterwegs war, wurde von einem französischen Kreuzer angehalten und untersucht. Unter den Fahrgästen befand sich der frühere Militärbevollmächtigte in Paris, Major von Winterfeld. Er sollte festgenommen und nach Toulon abgeführt werden, durfte aber nach Vorzeigung von Geleitbriefen der französischen und englischen Regierung seine Reise fortsetzen.

Laut „Frankf. Ztg." besteht die Absicht, dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg im Namen der Bürgerschaft der Stadt Frankfurt am Main einen von Künstlerhand geschaffenen Ehrendegen zu überreichen. Der größte Teil der benötigten Summe steht bereits zur Verfügung.

Die in Hamburg, Altona, Bremen und Lübeck wohnhaften wehrfähigen Franzosen sind gestern früh nach Holzminden abgeführt worden.

Der Kronprinz von Sachsen hat nach Beendigung seiner Kur Wiesbaden verlassen und sich wieder nach dem Kriegsschauplatz begeben.

Westfalen u. Rheinland.

! **Kamen**, 24. Dez. **(Verschiedenes.)** Es kommt nicht selten vor, daß ein Makler, der mit der **Vermittelung des An- oder Verkaufs** eines Grundstücks oder Geschäfts beauftragt ist, außer seiner Provision noch einen Anteil an dem zu erzielenden Geschäftsgewinn zugesagt erhält. Handelt es sich dabei um eine im Zusammenhang mit der Maklertätigkeit stehende weitere Vergütung für die Dienste des Maklers oder um eine unentgeltliche Zuwendung, ein Schenkungsversprechen? Im letzteren Falle müßte das Versprechen, um rechtsgültig zu sein, nach § 518 des Bürgerlichen Gesetzbuchs in gerichtlicher oder notarieller Form abgegeben sein. Das Reichsgericht hat indessen in einer kürzlich entschiedenen Streitsache verneint, daß es sich um ein Schenkungsversprechen handle, nahm vielmehr an, daß eine Vergütung für die Maklertätigkeit in Frage stehe und daß deshalb die nur mündlich versprochene Vergütung einklagbar sei.

(Voller Betrieb auf den hiesigen Zechen.) Das Kriegsministerium hat einen längeren Aufruf erlassen, durch den alle die Männer, die zu Hause bleiben durften, aufgefordert werden, auch ihrerseits alles zu tun, um den Sieg über die vielen Feinde zu erringen. Es zweifelt nicht daran, daß alle gern ihre Kraft opfern für das Vaterland und den eigenen Herd. Dazu gehört auch die Kohlenförderung. Aus diesem Grunde wird am zweiten und dritten Weihnachtsfeiertage (26. und 27. Dezember) auf den Schächten „Grillo" und „Grimberg" der Zeche „Monopol" ohne Einschränkung gefördert werden. Wie uns mitgeteilt wird, ist auch anderen Zechen die gleiche Aufforderung zugegangen.

(Anerkannter Protest.) Der Synodalvorstand der Kreissynode Unna hat in einer Anfang dieser Woche stattgefundenen Konferenz den Protest gegen die kürzlich erfolgte Repräsentanten-Ersatzwahl der größeren evangelischen Gemeinde als berechtigt anerkannt. Infolgedessen wird Anfang Januar eine Neuwahl eingeleitet werden. Es wird Gelegenheit gegeben, Neueintragungen in die Wählerlisten vorzunehmen.

Eingebrochen wurde in der Nacht zum Mittwoch in die Rumpff'sche Konditorei an der Weststraße. Durch Zertrümmerung einer Scheibe der Backstube hatte der Dieb Eingang erhalten. Außer Konditorwaren ließ der Bursche auch mehrere Pfund Butter mitgehen.

Aus dem Amte Unna-Kamen, 24. Dezbr. **Die Polizeistunde** für die Wirtschaften des Amtes Unna-Kamen ist für die Zeit vom 24. bis einschließlich 27. Dezember und für den 1. Januar bis 11 Uhr nachts, für Sylvester bis 1 Uhr nachts durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten festgesetzt.

✠ **Rünthe,** 24. Dez. **Das Eiserne Kreuz** wurde dem Husaren Franz Biermann auf dem östlichen Kriegsschauplatze verliehen.

§ **Westick,** 24. Dez. **(Der falsche Unteroffizier.)** Seit Ende Oktober trieb sich hier der Musketier August Büthe als Rekonvaleszent umher, und gab auch in voriger Woche eine Gastrolle als Unteroffizier. Die Polizei, der sein langer hiesiger Aufenthalt als Soldat aufgefallen war, nahm ihn aufs Korn und schleunigst verduftete der Soldat. Den eifrigen Nachforschungen, gelang es festzustellen, daß B. sich in Unna oder näherer Umgegend aufhalten mußte. Heute gelang es dem Polizeisergeanten Werthwein, der den Burschen persönlich kannte, unter Mitwirkung der Unnaer Polizei, sein Quartier, das er sich in Unna bei einem Bahnbeamten ausgesucht hatte, festzustellen und den B., welcher fahnenflüchtig geworden ist, dortselbst festzunehmen. B. wurde der Bahnhofswache in Unna zugeführt.

! **Elberfeld,** 24. Dez. **(Eisenbahnunfall.)** Gestern morgen gegen 4 Uhr fuhr der von Vohwinkel kommende Militärzug M 10 zwischen Haltepunkt Zoologischer Garten und Bahnhof Elberfeld-Steinbeck auf den Eilgüterzug 6069, welcher vor dem Einfahrtssignal hielt. Von dem Militärzug entgleiste die Maschine. Ein weiterer Unfall ist dem Militärzuge nicht zugestoßen. Die drei letzten Wagen des Eilgüterzuges wurden zertrümmert, ein Pferd in diesem Wagen getötet. Ein Hülfsschaffner des Güterzuges wurde verletzt und zum hiesigen städtischen Krankenhause übergeführt. Der Unfall wurde hervorgerufen durch Ueberfahren des Halt zeigenden Signals am Haltepunkt Zoologischer Garten durch den Militärzug. Das Hauptpersonenzuggeleise war auf etwa 4 Stunden gesperrt. Der Verkehr wurde durch Benutzung der Gütergeleise aufrecht erhalten.

Elberfeld, 23. Dez. **(Die Hindenburg-Spende.)** Für den Generalfeldmarschall Hindenburg hatten die Frauen und Jungfrauen in Elberfeld eine Spende gesammelt, durch die dem Feldherrn und seinem tapferen Heer die Anerkennung zum Ausdruck gebracht werden soll. Die Spende hat 11 000 Mk. ergeben.

** **Zweibrücken,** 23. Dezbr. **Für einen Meuchelmörder** hält sich ein verwundeter Soldat, weil er einen verwundeten Franzosen getötet habe. Der Soldat gibt an, er habe im 13. Inf.-Reg. einen Kampf gegen die Franzosen mitgemacht und sei verwundet worden. Auf dem Wege zum Verbandsplatz habe er einen Franzosen knieend gesehen, von dem er glaubte, erschossen zu werden. Er sei dem Franzosen zuvor gekommen, habe aber nachher gemerkt, daß der Franzose wegen einer Verwundung sich so halten mußte. Der Franzose sei in seinen Armen dann gestorben. Die Reue habe ihm so zugesetzt, daß er aus dem Saarbrückener Lazarett entwichen und durch die Wälder geeilt sei. In Schopp bei Zweibrücken bat er Leute, sie sollten ihn erschießen, da er sich für einen Meuchelmörder halte. Der verwundete Soldat wurde in ein hiesiges Lazarett gebracht und wird nun zur Beobachtung seines Geisteszustandes in eine Anstalt gebracht werden.

Neueste Kriegsdepeschen.

Die englisch-französische Angriffsbewegung in Belgien.

(TU) Der Korrespondent der „Tijd" berichtet, daß die Verbündeten fortfahren, gewaltige Anstrengungen zu machen, um an der Yser Gelände zu gewinnen. Die französischen Offiziere hatten die Stimmung ihrer Mannschaften durch die Versicherung belebt, daß sie zu Weihnachten in Brüssel sein würden. Aber so schnell scheinen die Fortschritte der Verbündeten doch gegenwärtig nicht vorwärts zu gehen. Im Gegenteil, meint der Korrespondent, scheinen die Verbündeten, namentlich die Franzosen, an einer gewissen Nervosität zu leiden, und ihre verkehrten Maßnahmen seien bereits vielfach von den Deutschen gut ausgenutzt worden. Alles Trachten der Engländer gehe zurzeit auf den Besitz Ostendes aus. Fast täglich fliegen englische Wasserflieger von Furnes und Dünkirchen in der Richtung Ostende. Sie werden aber durch die in den Dünen aufgestellten Luftabwehrkanonen verscheucht. Die von den englischen Blättern so häufig gemeldete Besetzung Dixmuidens vermag der Korrespondent augenscheinlich immer noch nicht zu bestätigen und ebenso die gestern von den Engländern gemeldete Besetzung Westendes. Die Engländer wenden alle Schliche und Tricks an, um vorwärts zu kommen. Seit einiger Zeit sei namentlich das bataillonsweise nächtliche Heranschleichen mit tuchumwickelten Stiefeln beliebt. Die Deutschen hätten jedoch an den vorgeschobenen Drahtversperrungen kleine Glocken, leere Flaschen und Aehnliches befestigt, so daß das Durchschneiden eines Stacheldrahtes sofort hörbar werde, worauf jedesmal ein entsetzliches Gewehrfeuer losbreche. Durch die Offensivbewegung der Verbündeten seien ihre Verluste erheblich stärker geworden.

Kundgebung gegen den Krieg in Paris.

Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, kam es nach einem dort gestern nacht eingetroffenen Telegramm aus Paris gestern vor der Kammer zu stürmischen Kundgebungen gegen die Regierung. Die Deputierten wurden, soweit sie sich bemerkbar machten, mit Pfeifen und Johlen empfangen. Die Menge brach in die Rufe aus: „Nieder mit dem Krieg!" Republikanische Garde und Polizei mußten einschreiten, um die Massen auseinanderzutreiben.

Kammer- und Senatssitzung in Paris.

Präsident Deschanel eröffnete Dienstag die Kammersitzung und erklärte in seiner Ansprache, die Vertreter Frankreichs müßten der Helden gedenken, welche seit fünf Monaten für das Vaterland kämpfen. Frankreich sei niemals größer gewesen, niemals und nirgends habe man herrlichere Tugenden gesehen. Deschanel gedachte der verstorbenen Deputierten, namentlich der auf dem Schlachtfelde gefallenen Parlamentarier. — Im Senat eröffnete Dubost die Sitzung mit einer Ehrung für das Andenken der verstorbenen Senatoren, insbesondere des Senators Reymond (Departement Loire), welcher bei einem Erkundungsflug in der Nähe von Toul vor dem Feinde gefallen ist. Er drückte sodann namens des Senates die Bewunderung für die Armee und ihre Führer und das Land aus.

In der Kammer verlas Ministerpräsident Viviani sodann

die Regierungserklärung.

Von den ersten Sätzen an wurde er durch Beifallsrufe unterbrochen. Die Deputierten hörten stehend die Erklärung an und brachen in Beifall aus, als Viviani erklärte, Frankreich werde bis zur endgültigen Befreiung Europas kämpfen. Als er von den Sympathiebezeugungen des Auslandes und dem Willen Frankreichs, das heldenmütige Belgien wieder herzustellen und den preußischen Militarismus zu zerbrechen, sprach, übertönten die Beifallsrufe und die Rufe „Es lebe Belgien" die Stimme Vivianis, der lange seine Rede unterbrechen mußte. Die Sätze über die Gewißheit des Erfolges, über den Generalissimus, die Armee, die gefallenen Soldaten, die Festigkeit des Kredites und über die günstige Finanzlage fanden lebhaften Beifall. Am Schluß der Rede erhob sich ein Beifallssturm. Eine Anzahl Gesetzesvorlagen wurden im Bureau der Kammer niedergelegt und sollen morgen erörtert werden. Die Tribünen waren dicht besetzt. Sämtliche Botschafter und Gesandten der verbündeten und der neutralen Mächte waren anwesend, darunter Berti und Titoni. Alle Deputierten wohnten der Sitzung bei.

Nicht Rückzug, sondern Flucht.

Dem „B. T." wird aus Lodz berichtet: Der Rückzug der Russen auf der ganzen Linie, der die Eroberung der stark besetzten Höhen nördlich von Lipiny durch die Deutschen folgte, war eine Flucht und nicht nur eine aus taktischen Gründen gebotene Rückwärtsbewegung auf eine neue Stellung zu. Lowitsch ist von unsern Truppen schon vor drei Tagen genommen worden. Die östlich Lodz stehenden Kräfte des Feindes wichen unter Zurücklassung zahlreicher Toter, Verwundeter und Gefangener anscheinend in der ungefähren Richtung auf Rawa zurück und die bereits erwähnte Nachricht von dem Abzuge auch der vierten russischen Armee bei Petrikau hat sich bestätigt. So scheint denn Warschau das gemeinsame Ziel des Feindes zu sein. Vorher aber wird er wohl noch ein oder mehrere Male sich der ihm dicht auf den Fersen folgenden deutschen Armee stellen. Ob eine derartig geschlagene Truppe trotz allem persönlichen Mut, der dem russischen Soldaten nicht abgesprochen werden kann, noch die moralische Kraft zu energischem und erfolgreichem Widerstand in sich birgt, ist jedoch sehr zu bezweifeln.

Die österreichischen Kämpfe.

Amtlich wird aus Wien vom 23. Dezember gemeldet: Unsere Operationen in den Karpathen nahmen einen günstigen Verlauf. Im Latorezagebiet wurde ein russischer Angriffsversuch bei Voloez (Volowez) abgewiesen. Im oberen Ungtale machten unsere Truppen gestern bei Fenyvesvolgy 300 Gefangene und drangen weiter vor. Auch nordöstlich des Lubkower Passes in der Richtung gegen Lisko gewann unser Angriff Raum. Das offizielle Kommuniquee des russischen Generalstabes vom 18. Dezember behauptete, daß uns an dieser Front 3000 Gefangene und auch Geschütze und Maschinengewehre abgenommen wurden. Diese Angaben sind erfunden. Unsere hier eingetretenen Kampfgruppen verloren an Toten, Verwundeten und Vermißten 2 Offiziere und 305 Mann. Nicht ein Geschütz, nicht ein Maschinengewehr fiel in die Hände des Feindes. Die heftigen Kämpfe bei Krosno, Jaslow, Tuchow und am unteren Dunajec halten an. An diesem Fluß erneuerten die Russen auch vergangene Nacht ihre vergeblichen verlustreichen Angriffe. An der Nida steht der Kampf vorerst. Nächst der Mündung dieses Flusses wurde eine Brücke des Feindes über die Weichsel in Brand geschossen. Südlich Tomaszow wurde von unseren Truppen ein Nachtangriff kaukasischer Regimenter abgeschlagen. Der Kampf unserer Verbündeten um den Rawka- und Bzuraabschnitt dauert fort. An der ganzen Front ist somit eine neue Schlacht im Gange.

Der Erfolg der österreichisch-ungarischen Flotte

in der Adria wurde in Wien mittags durch Extrablätter bekannt und rief in allen Kreisen der Bevölkerung außerordentliche Genugtuung hervor, der die Abendblätter übereinstimmend Ausdruck geben. Sie betonen, daß sich die österreichisch-ungarische Marine, die beweise, daß in ihr der alte Heldengeist weiterlebe, sich des uneingeschränkten Vertrauens und des größten Ansehens, das sie bei der ganzen Bevölkerung genießt, würdig erweist. Die Blätter schätzen den Erfolg des Unterseebootes 12 um so höher ein, als anzunehmen sei, daß, wenn schon der getroffene Dreadnought nicht gesunken sei, seine Kampffähigkeit für die Dauer des Krieges unbedingt vernichtet sei.

Der „Pester Lloyd" schreibt aus Anlaß der heute gemeldeten Heldentaten der österreichisch-ungarischen Flotte: Jubelnd wird die Bevölkerung der Monarchie vernehmen, daß wie für das Heer, so auch für die Marine die numerische ungeheure Ueberlegenheit des Gegners nur ein Anlaß ist, ihren Heldenmut in umso höherem Glanze erstrahlen zu lassen. Auf der einen Seite eine Flotte mit 110 großen Kampfschiffen, die unauffindbar bleibt, auf der anderen Seite die Marine Oesterreich-Ungarns, die sich das feindliche Flaggschiff auf 16 Einheiten herausholte und die Flotte Deutschlands, die Scarborough und Hartlepool beschießt. Nun kann keiner mehr daran zweifeln, daß die Weltgeschichte und das Schicksal ihr Urteil bereits gefällt haben.

Ein Schnitt ins eigene Fleisch.

Die „Nowoje Wremja" geht in ihrem Deutschhaß so weit, den russischen Behörden zu empfehlen, auf die Freilassung des Barons von Korff wegen seines deutschen Namens zu verzichten. Es sei außerdem unerhört, daß die obersten russischen Behörden teilweise bis zu 45 Prozent mit deutschen Namen durchsetzt seien. — Die „Nowoje Wremja" sollte aber etwas vorsichtiger in ihren Forderungen sein. Wollte Rußland sich wirklich aller Träger deutscher Namen entledigen, so müßte wohl alles, was Intelligenz, Arbeitskraft und Arbeitswille darstellt, den „heiligen Boden" Mütterchen Rußlands verlassen.

Rennenkampf gegen die Türken.

(TU) Nach absolut sicheren Informationen hat der Fall Rennenkampf eine überraschende Lösung gefunden. Allerdings wird bestätigt, daß Rennenkampf sich mit dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch entzweit hat und auch nicht mehr in der Gunst des Zaren steht, jedoch ist er keineswegs kalt gestellt worden, sondern angesichts der schwierigen Lage im Kaukasus dort mit einem Kommando gegen die Türken betraut worden.

Italien verweigert die Anerkennung des englischen Protektorats über Aegypten

Die italienische Regierung hat sowohl Frankreich wie England amtlich benachrichtigt, daß Italien bei dem Abschluß des Krieges keine Anerkennung des englischen Protektorats über Aegypten aussprechen, bezw. seine Stellungnahme zu der staatsrechtlichen Lage Aegyptens derzeit keiner Revision unterziehen könne.

Bevorstehende Erschiessung der Burenführer.

(TU) Die „Tägl. Rundsch." meldet: Wie London News" berichtet, hat die britische Regierung angeordnet, daß der Vollstreckung der Kriegsgerichtsurteile gegen die gefangen genommenen Burenführer freier Lauf zu lassen sei. „News" schreibt dazu, daß man mit der Erschießung der bekannten Burenführer des jetzigen Aufstandes rechnen müsse.

Die Herabsetzung des Reichsbank-Diskontes.

Die Reichsbank hat gestern den Diskont um 1%, von 6 auf 5% und den Lombardzinsfuß von 7 auf 6% ermäßigt.

In der Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank, die vom Präsidenten, Exzellenz Havenstein, geleitet wurde, wies dieser mit kurzen Worten auf den günstigen Stand unserer Reichsbank hin und betonte hierbei, daß sowohl aus wirtschaftlichen als auch aus finanziellen Gesichtspunkten eine Diskontermäßigung um ein volles Prozent durchaus gerechtfertigt sei. Im Anschluß an die Sitzung des Zentralausschusses fand eine Zusammenkunft der Mitglieder der Hauptverwaltung der Darlehnskassen statt, um die Herabsetzung des Zinsfußes der Darlehnskassen zu beschließen. Entsprechend der Diskontherabsetzung dürfte der Zinsfuß der Darlehnskassen von 6½ auf 5½% ermäßigt werden.

Verschiedene Nachrichten.

Die französischen Flieger entfalten gegenwärtig im Elsaß eine rege Tätigkeit. Einer von ihnen, ein französischer Hauptmann, war genötigt, infolge Motordefekts zwischen Weil und Haltingen, eine Stunde von Basel, zu landen. Er wurde sofort verhaftet und nach Lörrach abgeführt.

Nach in Rom vorliegenden Meldungen haben zwei deutsche Tauben Amiens bombardiert. Angeblich ist kein Schaden angerichtet worden.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 24. Dez. **(Turnverein „Eintracht".)** Am Sonntag nachmittag hielt der Turnverein „Eintracht" in seinem Vereinslokale (Schützenhof) eine Generalversammlung ab, welche vom 1. Vorsitzenden C. Bleidick eröffnet und geleitet wurde. Er begrüßte zunächst die Erschienenen mit herzlichen Begrüßungsworten, gedachte der im Felde stehenden Mitglieder und die beiden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten Mitglieder ehrte er in anerkennenden Worten. Die Vorstandswahl wurde bis zum Friedensschluß zurückgestellt, da die Hälfte der Vorstandsmitglieder im Felde stehen. Als Rechnungsprüfer wurden gewählt die Turngenossen W. Emminghaus, Aug. Borghard und Carl Knieper. Sodann wurden vom Vorsitzenden eine große Anzahl an den Verein gerichtete Feldpostkarten und Briefe unter großer Spannung verlesen. Für die im Felde stehenden verheirateten Mitglieder bewilligte der Verein bisher ca. 500 Mark, welche an die Angehörigen ausbezahlt wurden. Der Verein stellte 110 wehrfähige Männer unter die Fahnen, gewiß eine ansehnliche Zahl. Zwei erhielten für besondere Tapferkeit das Eiserne Kreuz: H. Sandmann, und Carl Lech leitner. Leider deckt auch schon drei der Tapferen, die für des Vaterlandes Ehre kämpften, auf Frankreichs Boden der grüne Rasen, und zwar die Mitglieder Carl Schumacher, H. Gerdes und Carl Dieckmann. Diesen widmete der Vorsitzende einen Nachruf und die Versammlung ehrte das Andenken in üblicher Weise.

Punsch-Extrakte

mit den berühmten Reichel-Essenzen selbstbereitet, stellen sich um mehr als

die Hälfte billiger

Originalflaschen zu 75 Pf. etc. in den beliebten Sorten zur Herstellung von je 2 Ltr. Punsch-Extrakt.
Reiner kräftiger Geschmack, hocharomatisch u. bestens bekömmlich.

(Rezept auf jeder Flasche!)

Rum-Essenz mit Jamaika: „Einkron" 85 Pf. / Extra-Qualität „Dreikron" 1.35 M.
Arrak-Essenz mit Batavia: „Einherz" 85 Pf. / Extra-Qualität „Dreiherz" 1.35 M.
Reichel-Extrakt zu Cognac-Verschnitt „Einstern" 85 Pf. / Extra-Qualität „Dreistern" 1.35 M.

Rezeptbuch zur Herstellung sämtl. Liköre, Punsch-Extrakte usw. gratis und franko.

Man kaufe nur die altbewährten Reichel-Essenzen, erhältlich in den Drogerien etc., falls wo nicht vorrätig, wende man sich an

Otto Reichel, Essenzenfabrik, Berlin SO.

Lasse sich niemand durch Nachahmungen täuschen!

2302

Hotel Biermann.

An den Feiertagen 2310

patriotische Konzerte

Original Münchener Schankbier im Anstich.

Pianino

für **150 Mark** zu verkaufen.

Carl Ebel & Sohn

2285 **Unna.**

Zur Einfriedigung der Gärten empfehle

Winkeleisen

billigst.

Friedr. Heckmann,

2306 Kamen.

Drei-Zimmer-Wohnung

spottbillig zu vermieten per sofort oder später. 2278

Gebr. Keil.

Ordentliches Mädchen

sucht Stelle p. 1. Januar. Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Kamener Zeitung". 227

Mit den billigsten Preisen voran!

Neu eröffnet! **DORTMUND** Neu eröffnet!

23 Ostenhellweg 23

Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung von

A. Eick & Comp.,

2155

Sehr vorteilhaft, solide dunkle
Herren-Paletots
Mk. 12.- 15.- 18.- 21.- 26.- 30.- 36.- bis 55.-

Herren-Ulster
und Sport-Paletots
Mk. 15.- 20.- 23.- 30.- 35.- 42.- und höher.

Herren-Anzüge
in flotten modernen Formen. Neueste Muste..
Mk. 13.- 15.- 18.- 22.- 25.- 30.- 36.- bis 55.-

Lodenmäntel, Pelerinen, Lodenjoppen
in jeder Qualität, hervorragend billig.

Herren-Hosen
von den billigsten bis zu den besten Qualitäten.

Knaben-Ueberzieher und Mäntel
Knaben- und Kinder-Anzüge.

Berufs-Kleidung zu den billigsten Reklamepreisen.

10449

NB. Man achte auf die Hausnummer 23.

Und geht's dem Tod entgegen,
Und heisst es „Auf zur Schlacht",
Steh'n wir im Kugelregen
Und halten treue Wacht.

So sangen begeistert am letzten Friedenssonntag unsere nun mit ins Feld gerückten Mitglieder mit uns zusammen auf einem friedlichen Wettstreit. Was sie singend gelobten, haben sie kämpfend treu gehalten und zwei von ihnen, unsere lieben Sangesbrüder

August Voß

Gefreiter der Landwehr im Füsilier-Reg. Nr. 34
und

Emil Brandhoff

Musketier im Inf.-Reg. Nr. 30.

bezahlten die Erfüllung ihres Gelübtes mit ihrem Leben. Sie standen und fielen im Kugelregen beim Angriff, der eine am 13. November bei Wyschaete in Flandern, der andere am 17. Nov. in den Argonnen. 2305

Wir werden sie innerhalb und ausserhalb der Gesangstunden schmerzlich vermissen, nicht nur als eifrige Sänger, sondern auch als liebe Freunde. Mit Wehmut, aber auch mit Stolz werden wir ihrer stets gedenken.

Männergesangverein Wassercourl.

Krieger- u. Landwehr-Verein Kamen.

Kriegsweihnachtsfeier 1914

am 2. Weihnachtstage nachmittags 5 Uhr, im Schützenhofe für die Frauen und Kinder unserer braven : : Kameraden im Felde. : :

Dazu werden die Mitglieder eingeladen.

Kinder nicht im Felde stehender Kameraden haben keinen Zutritt.

2293 **Der Vorstand.**

Jugendkompagnie Kamen.

Führer und Jungmannschaft treten am **ersten Weihnachtsfeiertag 9,30 Uhr vormittags** im Schützenhof zum gemeinsamen Kirchgang an.

Vollzähliches Erscheinen wird vorausgesetzt. 2307

Der Vorstand.

Central - Theater

im Saale des Herrn Wirts Rieder, Markt.
Eigene elektrische Lichtanlage.

Von Freitag, d. 25. bis Sonntag, d. 27. Dezbr. täglich von 3 bis 11 Uhr:

Aufführung des mit fieberhafter Spannung erwarteten Filmwerkes

„Cleopatra"

Historische Tragödie einer vergangenen Welt.
Zirka 2 Stunden Spieldauer.
Ungezählte Tausende von Männer und Frauen, die weit und breit über den Erdball verteilt sind, haben mit gespanntem Interesse den Ausgang des Films

„Cleopatra"

welcher neben Quo Vadis das gewaltigste Filmwerk aller Zeiten bildet, erwartet.

1. Teil: Harao und Cleopatra. Sie verurteilt ihn zum Tode. Isis rettet ihn. Auf seinem Wege nach Griechenland trifft er Vintinius an den Toren der Stadt.
2. Teil: Antonius erwartet im Tarsus ungeduldig die Ankunft Cleopatras und schickt ägyptische Bürger zur Hinrichtung. 3., 4., 5. Teil usw.

Es wird dieses gewaltige Filmschauspiel

„Cleopatra"

welche schon im Alter von 12 Jahren gezwungen wurde, zu heiraten und welche schon mit 15 Jahren um ihr Recht kämpfen musste, gewaltiges Aufsehen erregen und wird jedem unvergesslich bleiben. — Ausserdem die neueste Kriegswochenschau. Es sichere sich jeder rechtzeitig guten Platz.

Zum frdl. Besuch ladet ergebenst ein
2281 **Die Direktion.**

Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb im Argonnerwald am 29. November unser Sangesbruder, der

Ersatz-Reservist

Emil Hiddemann

Königs-Infanterie-Regiment 145.

Er hat die Treue gegen Kaiser und Reich mit seinem Herzblut besiegelt und ist für unseres Vaterlandes Grösse in den Tod gegangen. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Breiten, den 23. Dezember 1914.

Gesangverein Niegedacht.
2304 **Der Vorstand.**

Konkurs-Ausverkauf

Dortmund, Westenhellweg 77.

Herren- u. Jünglings-Anzüge u. einzelne Röcke, Jacken, Hosen, sowie Ueberzieher, Ulster werden zu **außergewöhnlich billigen** Preisen verkauft.

2294 **Der Konkursverwalter.**

Evang. Arbeiter-Verein Kamen.

Zur Beerdigung des Mitgliedes

Julius Vogt

versammeln sich die Mitglieder am 26. Dez. nachm. 2½ Uhr im Vereinslokal. 2309

Der Vorstand.

Verein. d. 16. Armeekorps für Kamen und Umgegend.

Sonntag, d. 27. Dezember, nachmittags 5 Uhr:

Versammlung

im Vereinslokale.

2308 **Der Vorstand.**

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

1. Weihnachtstag.
9¼ Uhr: Vorbereitung.
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.
Pastor Giesseling.
Feier des hl. Abendmahls.
5 Uhr: Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst.

2. Weihnachtstag.
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.
Pastor Kochs.
3 Uhr: Taufen.

Evangelisch-lutherische Gemeinde

1. Weihnachtstag.
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.
Pastor Ewald.
5 Uhr: Kinderfeier.

2. Weihnachtstag.
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.
Pastor Philipps.
Sonntag nach Weihnachten.
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst.
Pastor Ewald.
11 Uhr: Taufen.

Altkatholische Gemeinde
Bahnhofstraße 13.
Sonntag, den 27. Dezember, morgens 11 Uhr: Deutsche heil. Messe mit Predigt, allgemeiner Bußandacht und Kommunion.
(Pfarrer J. Moog aus Dortmund.)

Gottesdienst in der Synagoge.
Freitag abend: 5½ Uhr.
Samstag morgen: 9½ Uhr.

Neujahrs-Glückwunsch-Karten

Visitenkarten, alle Familiendrucksachen

liefert zu

billigsten Preisen in sauberster Ausführung

die

Buchdruckerei der „Kamener Zeitung"

Kamen, Weststrasse 10.

Nähmaschinen, Oefen, Herde, Wagen, Gewichte und Maße, Wand-Geldschränke,

zum Einmauern

Tore und Gitter
Tür- und Fensterbeschläge

empfiehlt

Julius Bohde,
Kamen, Bahnhofstr.

NB. Reparaturen schnell und billig. 113

Geschäfts-Drucksachen

liefert in aller Art und in feinster Ausführung

C. Holtmann, Kamen
Bahnhofstr. 38 9

Unser Geschäft bleibt an

beiden Weihnachtstagen geschlossen.

Buchhandlung d. „Kamener Zeitung".

Städtische Volksbibliothek

Die Bücherausgabe ist am 24. und 25. Dezember geschlossen.

Der Bibliothekar.

Särge



in allen Holzarten und Ausführungen, bestes Material, liefert schnell und billig

W. Hillmann,
2282 **Westentor.**

Druck u. Verlag v. C. May in Hörde
Verantwortlicher Redakteur:
H. Schubeis in Kamen.

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 154 (2. Blatt) Donnerstag, den 24. Dezember 1914 42. Jahrgang

Weihnachten 1914.

Liebe, Freude und Frieden, die aus der Liebe sprießen: das ist der Weihnachtsfeier Sinn und Segen. Können sich am heurigen Christfeste unsre Krieger draußen im Felde und daheim ihre Familien dieses Weihnachtssinnes bewußt werden, kann ihnen dieser Weihnachtssegen beschert sein? Walten noch Liebe, Freude und Frieden, wo der männermordende Weltkrieg tobt und tötet, Liebe in Haß, Frohsinn in Trauer, Friede in Vernichtungskampf verwandelt hat? Wäre die Frage zu verneinen, so hätte Weihnachten 1914 kein Recht, gefeiert zu werden; dann könnte es in diesem Jahre keine selige Weihnachtszeit geben.

Und doch vermag auch diese eisenharte, bluterfüllte Zeit des Krieges die Wahrheit und Wirksamkeit der Weihnachtsbotschaft nicht zu entkräften. Die Weihnachtsliebe behält auch über des furchtbarsten Krieges Not und Tod ihre Macht. Wie niemals beseelt und beseligt heute die Liebe allmächtig und allumfassend das deutsche Volk, es innerlich und innigst fest in eins verschmelzend. Nie zuvor hat sich die deutsche Vaterlandsliebe so opferfreudig, so unerschöpflich und unüberwindlich stark erwiesen wie jetzt. Gebende Liebe, die alles opfert, kann sich nicht reicher betätigen als in diesem Kriege in diesen Weihnachtstagen. Die Vaterlandskämpfer geben ihr Blut und ihr letztes, ihr Leben, und zu Hause bewegt alle Hände und Herzen der Wille, den Helden im Felde Weihnachten auch fern von der Heimat zum Feste der Liebe zu gestalten. Die Weihnachtsliebe in ihrer Fülle läßt keinen, der gegen unsre Feinde die Waffen führt, ohne Liebesgabe und Liebesgruß aus dem Vaterlande. Die Weihnachtsspenden sollen nicht die Sprache der Anerkennung, der Bewunderung und des Dankes zu unsern Kriegern reden, sondern die der deutschen Liebe und Treue. Diese treue Liebe überwindet die Trennung. Herzen, die in solcher Liebe schlagen, kann der Raum nicht trennen.

Zwar müssen unsre Helden, auch wenn sie sich in ihren Schützengräben Christbäumchen beschaffen und mit Lichten und Geschenken herrichten, das Traute und Trauliche der ruhigen häuslichen Weihnachten entbehren und die behagliche, beschauliche Wärme des heimatlichen Herdes missen. Vor allem fehlt ihnen die Weihe des Familienfestes, zu dem die Eltern, die Frau, die Kinder, die Hausgenossen gehören. Aber die Weihnachtsliebe fehlt nicht. Sie führt der Krieger Gedanken hinweg vom feindlichen Boden und aus der Geschütze Donner zurück zum Heimatsland, zu ihren Lieben. In lebendiger Wirklichkeit treten diese vor ihre Augen und unsre Helden draußen hören die so unsagbar süßen Klänge der frommen Weihnachtslieder aus herzigem Kindermunde.

Auch inmitten des blutigsten aller Völkerkriege versagt nicht die Weihnachtskunde aus der Himmelshöhe: Friede auf Erden! Der Friede, den einst auf Bethlehems Fluren der Engel Scharen verheißen haben, stammt nicht von dieser Erde, ist nicht die irdische Freude. Wäre er jener Friede, den der Zar Nikolaus den Völkern vorgaukeln wollte, dann wäre er freilich eitel Lug und Trug. Aber der Weihnachtsfriede lebt im Herzen, wohnt im guten Gewissen, in der Liebe.

Unzählige deutsche Familien beklagen in diesen Weihnachten den Tod eines der Ihrigen, allzuoft auch mehr als einen, der auf der Walstatt das Leben gelassen und nun in ferner Erde den ewigen Frieden gefunden hat. Den Schmerz um die Gebliebenen muß des strahlenden Tannenbaumes Lichterglanz erneuern, der des teuersten Lichtes, des erloschenen Augenlichtes der Gefallenen gedenken läßt. Viele Kinder beweinen ihren Vater, können ihm diesmal ihr Weihnachtssprüchlein nicht mehr sagen. Witwen beklagen den Gatten, Eltern betrauern ihre Söhne, mit denen ihre herrlichsten Hoffnungen ins Grab gesunken sind. Aber die Liebe dieser deutschen Weihnachten ist mehr als beklagende Liebe zu den heimgegangenen Helden, sie ist auch die Liebe zu dem Vaterlande, die jedes Opfer, auch das größte, bringt. Und solcher Liebe ersteht heilsamer Trost: der Trost, daß das Unersetzliche, das dem Vaterlande geopfert werden mußte, nicht umsonst gegeben wird. Aus blutiger Saat erblüht dem Vaterlande Sieg und dem deutschen Volke seine Weihnachtshoffnung. Den Weihnachten vor 44 Jahren folgte als Weihnachtssegen die staatliche Einheit des deutschen Kaiserreiches, und nach den Weihnachten von 1914 wird und muß ein gesicherter Frieden kommen, dessen reiche und immer reichere Früchte unsre Enkel und Urenkel pflücken werden.



Weihnachten 1914!

Dunkle Nacht auf Wald und Heide,
Tiefverschneit sind Flur und Hang;
Aus dem Dörfchen schallt Geläute:
Das ist Weihnachtsglockenklang!

Unterm Baum die Kinder singen
Weihnachtslieder feierlich;
Mutter lauscht dem Glockenklingen
Und sie weinet still für sich.

Wo mag jetzt der Gatte weilen?
Strahlt auch ihm ein Weihnachtslicht?
Könnt er heute zu ihr eilen.
O gewiß, er säumte nicht.

Oder deckt die fremde Erde
Sein zerschossenes Gebein?
Trifft er bald am heim'schen Herde
Unverletzt und siegreich ein?

Horch, den Glocken! Was sie deute,
Dring in deine Seele ein:
Trost und Hoffnung tönt ihr Läuten —
Einmal muß ja Friede sein!

Friedrich Thiem.

Allerlei Kriegsbilder.

Sparet an Mehl!

Brot für Volk und Heer! Die nationale Ernährung sicherzustellen, ist für uns Deutsche eine überaus wichtige Aufgabe in dieser gewaltigen Zeit.

An alle Kreise ergeht darum die dringende Mahnung: Haltet haus mit dem kostbaren **Mehl!** Gerade jetzt, zur Christzeit, mögen in Stadt und Land die Familien sich beschränken in Herstellung, Kauf und Verbrauch des üblichen feineren Gebäcks. Weihnachtsfreude gibt es auch ohne allzuviel Weihnachtskuchen! Was aber an Mehl gespart wird, kommt Heer und Volk zu gute.

Noch ist der große Krieg nicht zu Ende. Noch heißt es also mehr denn je: Vorsorgen für künftige Tage! Das Vaterland verlangt es von uns, von einem jeden.

Und so sei denn an alle Familien, besonders an die Frauen, nochmals die herzliche Bitte gerichtet: Haltet haus mit Mehl, sparet an Weihnachtsgebäck!

Stellvertr. Generalkommando VII. A. K.

Die belgische Kriegskontribution.

Die Landtage der neun belgischen Provinzen haben beschlossen, die der Bevölkerung Belgiens vom Generalgouvernement für die Dauer eines Jahres auferlegte, in Monatsraten zu zahlende Kontribution von 480 Millionen Franken durch Ausgabe von Schatzscheinen aufzubringen, für welche die neun Provinzen die Solidarhaft übernehmen. Die Schatzscheine werden von einem Bankkonsortium, an dessen Spitze die belgische Societee generale steht, übernommen und bei dem noch zu schaffenden Noteninstitut lombardiert werden. Der Generalgouverneur hat die Erklärung abgegeben, daß bei pünktlicher Zahlung der einzelnen Kontributionsraten die Requisitionen bar bezahlt werden und daß die Rohstoffe, welche die Reichsregierung in Antwerpen, Gent und anderen Plätzen gekauft hat, so bald als möglich bezahlt werden sollen. Diese Bezahlung wird nach Durchführung des Transportes der Güter nach Deutschland und nach Schätzung des Preises erfolgen, und zwar ohne daß eine Geldübertragung von Deutschland nach Belgien während des Krieges zu geschehen hat.

Achtzehn Bajonettstiche.

In einem Gefecht bei Verdun hatte der Musketier Faber aus Hagenau einen Brustschuß abbekommen. Als er hilflos am Boden lag, sprang plötzlich ein französischer Soldat auf ihn zu, schnallte dem auf dem Bauch liegenden Verwundeten den Tornister ab, stellte sich auf ihn und stieß ihm achtzehn Mal mit voller Wucht das Bajonett in den Rücken. Alle Stiche durchbohrten den ganzen Körper von hinten nach vorn. Dann lief der französische Held unter Mitnahme des Tornisters davon. Angesichts dieser Taten der „ruhmreichen Nation", die auch gefangene verwundete deutsche Offiziere auf dem Transport mit Eisenketten fesseln läßt, können wir froh sein, daß endlich die bisher bei uns vorhandenen Vertreter dieser edlen Nation in die Gefangenenlager gebracht worden sind.

Vom Schützengraben,

in dem ein großer Teil unserer herrlichen Feldgrauen in diesem Jahre das Weihnachtsfest feiern wird, plaudert der Feldpostbrief eines Müncheners an die Stammtischgäste des Hofbräuhauses in herzerquickender Weise. D einen stellen sich ihn schrecklich, die anderer etwas zu gemütlich vor. Im allgemeinen ergeht es den Truppen darin jedoch ausgezeichnet. Wenn die Ablösung naht und es auf ein paar Tage nach hinten in das schöne Ruhequartier gehen soll, dann schimpft alles: Jetzt hatten wir uns so grübig eingerichtet, und nun sollen wir wieder fort. Raus bringt uns keiner da, kein Franzose, um den einzig anständigen Gegner zuerst zu nennen, kein Engländer, kein Mitglied von Castans Panoptikum und Hagenbecks Tiergarten. Aber wir haben's auch fein in unseren Gräben: vorne ein stachliches Hindernis, das einzelne ganz Gerissene mit automatischem Läutwerk versehen haben, damit der Franzos sich anmeldet, wenn er nachts heranschleichen will, er tut's nicht mehr gern. Dann der Graben mit der Brustwehr: Ein Kunstwerk. Was da an Erfindungsgabe, Scharfsinn und Geschicklichkeit hineingebaut ist, das bringt nur eine deutsche Truppe zusammen, in der der Ingenieur neben dem Kunstschlosser, der Architekt neben dem Zimmermann, der Installateur neben dem Taglöhner sicht, arbeitet, lebt. Und alle, Akademiker, Universitätsprofessor und Dienstknecht, sagen Du zueinander, solange sie als einfache Infanteristen nebeneinander schaffen, und alle geben ihr Bestes an Geist und Kraft und Erfahrung her und alle sind guten Muts. Die Unterstände sind so geschmackvoll eingerichtet, daß wir womöglich einen Befehl gegen den Luxus erleben. Wir haben heizbare Unterstände, wir haben Otomanen und Betten, Läutwerke und Hängelampen (nächstens werden wir elektrisch beleuchtet), wir haben Toilettezimmer und Klosette, wir haben große, schöne Küchen. Humor und Kunst spielen hier eine Rolle, die nur beim Deutschen möglich ist, und nicht bloß die bildende Kunst, die oft die Bretterwände entzückend verziert, auch die musikalische kommt zu ihrem Recht, von der Mundharmonika bis zur Geige.

Französisches Gelbbuch

durch das Frankreich die Schuld an dem Kriegsausbruch auf Deutschland abzuwälzen sucht, strotzt vor Lügen. Dem Nachweis der Erlogenheit darin aufgestellter Behauptungen widmet die „Nordd. Allg. Ztg." bereits den zweiten Artikel. Es wird darin namentlich die Unrichtigkeit der Behauptung des früheren französischen Botschafters Cambon festgenagelt, der Generaloberst v. Moltke hätte in einer Unterhaltung mit dem Kaiser und dem König von Belgien geäußert, man solle alle Gewissensbedenken beiseite lassen und angreifen, wenn der Krieg voraussichtlich notwendig erscheine. Zu Dreien hat überhaupt keine Unterredung stattgefunden, sondern lediglich eine solche unter vier Augen mit dem damals zu Besuch in Berlin weilenden Belgierkönig. In dieser sprach Herr v. Moltke lediglich seine Ueberzeugung dahin aus, daß sich das deutsche Heer, wenn es einmal zu einem Zusammenstoß kommen sollte, dem französischen an Ausbildung und innerem Wert überlegen zeigen werde.

Paris friert.

Infolge eingetretenen Kohlenmangels müssen die Pariser, und zwar nicht nur die ärmeren Kreise, sondern auch die wohlhabenden, frieren. Die Pariser Häuser sind nicht nur leicht, sondern liederlich gebaut, Fenster und Türen schließen mangelhaft, Kamine heizen schlecht und die kleinen, eisernen Oefen, die hier und da vorhanden sind, qualmen. Doppelfenster sind im normalen Hause unbekannt. Unter diesen Umständen geht es den Parisern schlechter als es unseren Feldgrauen im Schützengraben ergeht. Die Gräben sind zum weitaus größten Teil und jetzt wohl ohne Ausnahme mit brauchbaren eisernen Oefen versehen. Die zunehmende Arbeitslosigkeit erhöht das Pariser Elend.

Wie der Kanonier Adam seine Kanone rettete.

Der Kriegsberichterstatter der „Wiener N. Presse" erzählt von einem mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse ausgeschmückten Helden folgende Tat: Der Kanonier Abraham, von seinen Kameraden scherzend Adam genannt, befand sich mit seiner Batterie ganz vorn am Feind, als sie plötzlich in der Flanke angegriffen wurden. Russische Kavallerie drang auf die ersten Geschütze ein. Im Augenblick waren alle Pferde der Batterie niedergemacht. Es war ein regelrechter Ueberfall. Unsere wackeren Kanoniere verteidigten sich mit einem Löwenmut, aber die Uebermacht war zu gewaltig. Da lud Kanonier Adam in aller Seelenruhe seine Kanone und brachte sie allein zum Schuß. Die russischen Reiter waren in dichtem Knäuel gerade im Vorstürmen begriffen, als die Granate einschlug und eine lange Bahn hineinmähte. Die Russen stutzten einen Augenblick angesichts dieses schrecklichen Todes, aber schon krachte der

zweite Kanonenschuß aus 15 Schritt Entfernung in ihre Reihen. Ein junger Russenoffizier sprengte mit gutem Beispiel auf die eisenspeiende Kanone los, etwa 30 Russen folgten. Schon waren sie dicht vor dem deutschen Geschütz, der Kosakenoffizier schwang eben seinen Säbel, um Kanonier Adam den Todesstreich zu versetzen, als der dritte Schuß krachte. Der Offizier und die dreißig Russen waren auf einmal wie fortgemäht, nur ein paar formlose Pferdekörper wälzten sich noch in einiger Entfernung am Boden. Nun war aber die Munition zu Ende. Da benutzte der unerschrockene Feldgraue diesen Augenblick des allgemeinen Entsetzens, um schnell ein paar Pferde einzufangen. Im Augenblick hatte er sie eingeschirrt, seine Kameraden halfen die Protzen anhängen, und nun raste das Geschütz hinter der Reihe der deutschen zur Untätigkeit verdammten Geschütze herum mitten hinein in den dichten Haufen der Russenattacke, protzte, während die Kanoniere rechts und links Hiebe austeilten, ab und schaffte so den bedrängten Kameraden Raum. Bald waren wieder alle Geschütze in Tätigkeit und der feindliche Reiterangriff brach unter gräßlichen Verlusten ganz zusammen.

Die Fahne gerettet.

Der Kampf der Pommern um die Fahne der Greifswalder 42er wird für alle Zeiten ein markiges Heldengedicht bleiben. An der Spitze der Bataillonskommandeur Major von Knobelsdorff, zogen die Kompagnien bei den heißen Kämpfen um Lodz in Gruppenkolonnen bei Morgengrauen durch ein Dorf. Kaum war die letzte Kompagnie hindurch, als plötzlich das letzte Haus im Dorf in hellen Flammen stand und gleichzeitig ein Schuß fiel. Verrat! Die braven Pommern bekamen plötzlich ein geradezu wahnsinniges Maschinengewehrfeuer. Alles warf sich da hin, wo er gerade stand; die zwölfte Kompagnie, 110 Mann stark, lief im furchtbarsten Kugelregen bis zum nächsten Gehöft vor, wobei sie jedoch nur 25 Mann Verluste hatte, weil die russischen Maschinengewehre nicht richtig eingestellt waren. Einen ganzen Tag harrten die im Gehöft eingeschlossenen Pommern aus, dazu Feuer von allen Seiten. Bald war der Fahnenträger verwundet; da ergriff der Bataillonskommandeur Major v. Knobelsdorff die Fahne. Auch ihn traf die tödliche Kugel. Er sagte noch zu seinem Adjutanten, dem Leutnant Eichstädt: Eichstädt, sorgen Sie für die Fahne! — da bekam auch er einen Kopfschuß. Aber die Fahne wurde doch gerettet! Zwei Wackere, der Lehrer Rothbarth und Gefreiter Strecker vom Bataillonsstabe hielten bei ihr den ganzen folgenden Tag im Wassergraben aus und haben sie am Abend dann heimgebracht.

Französische Versuche, die Schweiz aufzuhetzen.

Nach dem Werben der französischen Presse um die Gunst Bulgariens, Rumäniens und Hollands, nimmt die französische Presse jetzt das Thema der Schweizer Neutralität vor und versucht, die Schweiz zu überzeugen, daß Deutschland einen Einfall und eine Annektierung der Schweiz beabsichtigt und diesen Plan noch nicht aufgegeben habe. Goulois erklärt, Deutschland habe das Abkommen über die Unverletzlichkeit Polens, Belgiens und Luxemburgs mißachtet. Der Dreiverband sei der Verteidiger der Rechte der geknebelten Staaten und der Schweizer Unabhängigkeit. Wenn die Verbündeten, die Schützer des Rechts, in dem jetzigen Kriege besiegt würden, würde die Unabhängigkeit Europas untergehen und zugleich auch die Unabhängigkeit der Schweiz. Ihre Annektierung ist schon erwogen und vorbereitet, so schließt der Artikel, und sogar angekündigt. Worauf wartet sie, wenn sie nicht ein zweites Belgien werden will. — Lanterne will ebenfalls den Nachweis führen, daß Deutschland die Schweizer Unabhängigkeit bedroht. Er erklärt, der Beweis dafür sei, daß deutsche Briefmarken zu 10 und 20 Pfennigen mit dem Aufdruck „Schweiz 10 Centimes“ und „Schweiz 25 Centimes“ in Berlin hergestellt würden. „Matin“ veröffentlicht eine photographische Wiedergabe derartiger Briefmarken und behauptet, er besitze davon vier authentische Exemplare. Der Artikel des „Matin“ macht die Runde durch die französischen Zeitungen. (Notiz des W. T.-B.: Wie wir von amtlicher Stelle erfahren, ist die Behauptung des Matin, betr. die Herstellung von Briefmarken selbstverständlich nichts weiter als eine alberne Erfindung!)

Ein Schützengraben in die Luft gesprengt.

Bei den Kämpfen im Ysergebiet haben unsere Feldgrauen, des tatenlosen Wartens in ihren Schützenlinien müde, zu einem ganz neuen Kampfmittel gegriffen. In einer Nacht wurden alle Pioniere auf die weitvorgeschobenste Stelle des Schützengrabens geschickt und nun fing da ein unhörbares Graben an. Tiefe Stollen wurden schräg in die Erde hineingetrieben, die Seitenwände abgesteift und die Decken durch Träger gehalten. Manchmal hemmte schweres Gestein die Minierarbeit, aber dann wurden die Aexte zu Hilfe genommen, oder eine nahe Batterie telephonisch zum Feuern aufgefordert und in dem entstehenden Lärm dann die Gesteinswand gesprengt. So gelang es, nach zweitägiger ununterbrochener Arbeit einen Gang in das Erdreich zu treiben, der direkt bis unter die feindlichen Schützengräben führte. Man konnte ganz deutlich die Schritte der oben herumlaufenden Franzosen vernehmen. Leise wurden nun die Sprengkapseln angebracht, eine elektrische Leitung bis in die eigenen Linien zurückgeführt und der Graben teilweise wieder verschüttet. Nach einer halben Stunde, unsere Feldgrauen sahen gespannt nach den feindlichen Linien hinüber, erfolgte eine furchtbare Detonation, Sand, Erde und Menschenkörper flogen in die Höhe, — der Graben war in die Luft geflogen.

Richtige Weihnachtsstuben

haben sich unsere Tapferen in ihren Schützengräben gebaut. Ein Feldpostbrief der „Leipz. N. N.“ beschreibt die Herrichtung einer solchen Weihnachtsstube auf dem östlichen Kriegsschauplatz sehr anschaulich. Die Wände sind neu geweißt und mit Wandbrettern versehen worden, die auf russischen Bajonettspitzen ruhen. Für den Boden wird eine Strohmatte geflochten. Zwei Räder, die mit Tannen geschmückt werden, sollen als Lichtreifen dienen. Am Tage ist der Raum allerdings ziemlich dunkel, da nur ein kleines Fenster dem Licht Einlaß gewährt. Zur Erwärmung ist ein stattlicher Ofen gebaut worden. Mitten in dem Raume ist eine große Längstafel aufgeschlagen worden, eine kleine Quertafel schließt sich daran an. Weiße Gartenbänke und ein paar Klubsessel, aus umgekippten und durchgesägten Bienenkörben hergestellt, erhöhen den Eindruck des „Stuhlvollen“. Hier in diesem Raume, der vorläufig streng verschlossen gehalten wird, will das Bataillon, wenn es so kommt, den Weihnachtsabend feiern. In ähnlicher Weise sind auf allen anderen Teilen des Kriegsschauplatzes in Ost und West Vorbereitungen getroffen und von überall her heißts, daß man sich den Weihnachtsabend so gemütlich wie möglich machen wolle. Die Weihnachtspakete treffen hoffentlich sämtlich rechtzeitig ein, so daß jeder unserer Helden seine Weihnachtsfreude hat. Ein wiederholter Versuch des Papstes, eine 48stündige Weihnachtsruhe auszuwirken, wird leider gleich dem ersten erfolglos bleiben.

Der Schuß des Toten.

Bei einem Gefecht auf dem westlichen Kriegsschauplatz stand in der vordersten Front ein braver Lothringer, eben im Begriff, zu schießen. Im selben Augenblick traf ihn die feindliche Kugel ins Herz, so daß er auf der Stelle tot liegen blieb. Noch im Tode hielt er sein Gewehr krampfhaft umfaßt. Nach der Schlacht wurden die Toten und Verwundeten aufgelesen. Ein Soldat wollte dem toten Kameraden das Gewehr abnehmen und aus der Hand ziehen. Da fuhr der Abzugsbügel zu, und die Kugel drang dem Soldaten in die Brust, daß er zurückfiel und nun, wie ein Augenzeuge dem „Elsässer“ mitteilt, mit dem andern Toten in ein gemeinsames Grab gebettet wurde.

Wie die Russen in Ostpreußen hausten.

Der „Vorwärts“ schreibt: Bereits vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß der Angestellte Schaak des Bauarbeiter-Verbandes in Ostpreußen von den Russen ermordet worden sei. Einem Brief des sozialdemokratischen Provinzialverbandes Ostpreußen an den Parteivorstand entnehmen wir über den Vorgang folgende Einzelheiten: Am 13. September, als unsere Truppen zur Befreiung von der russischen Invasion gegen Tilsit anrückten, entstand unter den Russen, die bisher keine zu große Feindseligkeit gegenüber den Dorfbewohnern in Schillgallen gezeigt hatten, eine ziemliche Erregung. Sie drangen in die Wohnungen, trieben Frauen und Kinder hinaus, nahmen die Männer fest und führten sie unter Kolbenstößen mit auf dem Rücken gebundenen Händen aufs freie Feld. Hier mußten die acht Männer sich an einem Graben hinknien, um auf Befehl eines Offiziers erschossen zu werden. Schaak war mit seinem Schwiegervater zusammengebunden, Myglas und sein 15 Jahre alter Sohn waren einzeln gefesselt. Auf eindringliches Bitten des M. nahm ein zweiter Offizier, dem die Exekution von dem ersten Offizier übertragen war, von der Erschießung Abstand und kommandierte: „Mit Anlauf stechen“. Myglas und dessen Sohn sprangen nun auf und flüchteten. Während dem Vater noch das Bajonett eines Russen mehrere nicht lebensgefährliche Stiche in Arm und Hüften beibrachte, kam der Sohn unverletzt davon, denn zur Verfolgung hatten die Russen keine Zeit mehr, weil sie bereits von den zurückkehrenden deutschen Vorposten beschossen wurden. Schaak wurde gleich den andern grausam erstochen. Manche Leichen wiesen bis zu fünfzehn Stiche auf. Der verwundete Myglas teilte nun dem deutschen Kommandanten in Tilsit diese Metzelei mit. Dieser ließ sämtliche gefangenen Offiziere dem M. und seinem Sohne gegenüberstellen; zwei von diesen Offizieren wurden wiedererkannt. Zum Geständnis bequemten sie sich aber erst, als ihnen der deutsche Offizier, den Revolver vor die Brust haltend, Mangel an Mut vorwarf. Die beiden Offiziere sind dann, aus einer späteren Vernehmung der beiden Zeugen zu schließen, vom Kriegsgericht abgeurteilt worden; das Urteil selbst ist nicht bekannt geworden.

Wie man Russen zu Gefangenen macht.

Der Schlossermeister Georg Goralzcyk aus Beuthen, Brandmeister der dortigen freiwilligen städtischen Feuerwehr, stand als Gefreiter bei einer Landsturm-Maschinengewehrabteilung den Russen gegenüber und setzte kräftig „Dampf“ auf diese. In einem Treffen wurde die Abteilung hart von den Russen bedrängt, weshalb sie sich zurückziehen mußte. Goralzcyk nahm das Maschinengewehr auf die Schulter und trug es zurück in das nächste Dorf. In einer Scheune fand er Unterkunft. Er legte den Tornister ab und streckte sich zur wohlverdienten Ruhe nieder. Plötzlich wurde er von einer Anzahl Russen überrascht, die ihn gefangen nehmen wollten. Goralzcyk legte das Seitengewehr sowie den Revolver ab und begann, da er gut polnisch sprach, sich mit den Russen zu unterhalten. Diese hatten sämtlich mächtigen Hunger. Goralzcyk holte aus seinem Tornister ein Stück echten oberschlesischen Speck hervor mit einem Stück Brot und überließ beides den Russen, wobei er einen Plan zu seiner Befreiung schmiedete. Er erzählte den Russen, daß bei den Deutschen jeder Mann solch schönen Speck nebst Brot neben der warmen Kost erhalte, obendrein noch Schnaps und reichliche Löhnung. Es gelang dem schlauen Wehrmann dadurch, die Russen zu überreden, mit ihm in das Lager der Deutschen zu gehen, wo auch sie als Gefangene diese vortreffliche Verpflegung finden würden. Sie warteten die Abenddämmerung ab und marschierten hübsch geordnet in zwei Abteilungen 30 Mann hoch unter dem Kommando Goralzcyks zu den Deutschen. Vor dem Quartier des Feldwebels ließ Goralzcyk die Gefangenen einschwenken und erstattete dem Vorgesetzten Bericht. Der Feldwebel wollte es anfangs nicht glauben, daß er allein 30 Russen gefangen habe, und fragte ihn: „Wie haben Sie das angefangen?“, worauf Goralzcyk lachend erwiderte: „Ich habe sie umzingelt!“

Russen gegen Russen.

Eine erschütternde Episode hat sich in einer der letzten Nächte vor dem Rückzug der Russen zwischen Bielieza und Biskuwieza abgespielt. Ein russisches Bataillon, dreieinhalb Kompagnien, wollte sich ergeben, verließ den Schützengraben und ging auf die österreichische Front zu. Sobald die russischen Offiziere die Absichten der Mannschaften erkannten, ließen sie durch rückwärtig postierte Reserven das Feuer auf die eigenen Leute eröffnen. Dadurch alarmiert, hielten die österreichischen Truppen die auf sie zukommenden Russen für Angreifer und eröffneten ebenfalls das Feuer auf die Unglücklichen. Von neunhundert Mann blieben sechshundert tot am Platze, die übrigen dreihundert wurden von den österreichischen Soldaten gefangen.

Meldereiter

zu sein, ist eine der gefahrvollsten und verantwortlichsten Aufgaben im Felde. Einmal war ein junger Frankfurter, der infolge seiner Kaltblütigkeit diesen ehrenden Posten bei seiner Abteilung erhalten hatte, bei Beginn einer großen Schlacht bei Neufchateau mit einer überaus wichtigen Meldung fortgeschickt worden. Munter trabte er die Landstraße vorwärts, vorsichtig sein Pferd schonend, in der Vorahnung, daß er es noch gut gebrauchen werde. Und richtig, als er sich dem Dorfe Moullon näherte, sah er drei neugierige Gestalten aus einem Hause treten, versprengte Franzosen. Mit lautem Hurrah, die Lanze zum Stich eingesetzt, jagte er auf sie zu, im Augenblick war der eine überrannt und der andere von der Lanze durchbohrt, der dritte flüchtete ins Haus zurück. Das alles geschah in knapp einer Minute. Noch mehrere solcher Abenteuer hatte er zu bestehen, aber zuletzt konnte er nicht mehr weiter. Direkt vor ihm tobte schon die Schlacht, und er konnte jeden Augenblick mit seiner wichtigen Meldung abgeschlossen werden. Er zermarterte sein Hirn nach einem Ausweg. Da fiel ihm ein, daß eine in der Nähe befindliche Batterie in telephonischer Verbindung mit dem Generalkommando stand, wohin er seine Meldung überbringen sollte. Ueber Felder und Aecker sprengte er in wilder Jagd der Batterie zu, atemlos kam er an, und zwei Minuten später war die wichtige Meldung in den Händen des Kommandeurs. Hierdurch war eine ganze Division vom sicheren Verderben gerettet worden. Der Meldereiter, der auf Umwegen erst zwei Stunden später zu seinem Kommando zurückkehrte, erhielt für seine Entschlossenheit das Eiserne Kreuz.

Amtliche Aufklärung über belgische Zustände.

Der neue Generalgouverneur von Belgien, Exzellenz von Bissing, äußerte sich einem Vertreter des „B. T.“ gegenüber, daß er den gegenwärtigen Augenblick für sehr geeignet halte, den Deutschen und auch all den Ausländern, die wahrheitsgemäß über die belgischen Zustände unterrichtet sein wollen, eine ausreichende Kenntnis über diese besonderen Verhältnisse zukommen zu lassen. Es werde daher von dem höchsten Vertreter der kaiserlichen Macht beabsichtigt, der deutschen Presse in Brüssel all die Aufmerksamkeit zuzuwenden, die sie verdient, und ihr all die Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen, die zur Erfüllung ihrer Pflicht notwendig sind. Der Generalgouverneur gab auch seinem Willen Ausdruck, gleich seinem Vorgänger, im vollen Einvernehmen mit der Zivilverwaltung alle die Bemühungen eifrig zu fördern, die im belgischen Lande Bürgerwohlfahrt und wirtschaftliches Leben vorwärts bringen könnten.

Barackenlager für gefangene Deutschen in Tunis.

Aus Tunis eingetroffene Italiener berichten, daß bei Tunis zwei große Barackenlager für 20000 deutsche Gefangene errichtet sind. Die Baracken seien luftig und geräumig und für je 40 Mann eingerichtet. Die Gefangenen würden ausschließlich von weißen Mannschaften bewacht, da man wegen der Verkündigung des heiligen Krieges befürchte, die Mohammedaner könnten den Deutschen als Verbündete des Kalifen bei Fluchtversuchen helfen.

Unter Wölfen auf dem Schlachtfelde.

Von einer grausigen Nacht erzählt ein russischer Offizier, der verwundet auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben war. Als es Abend ward, erwachte der Verwundete aus langer Ohnmacht und suchte sich nach den Büschen zu schleppen, unter deren Schutz er mit seinen Truppen gefochten. Mühsam schleppte er sich vorwärts. Da vernimmt er plötzlich in der stillen Winternacht das langgezogene Heulen eines Wolfes. Das Heulen wird von den anderen Wölfen wahrgenommen, und lauter, immer lauter kommt es gräßlich näher. In dem Bewußtsein, rettungslos verloren zu sein, da sich die heulende Meute wie eine Kette um ihn schließt, wollte er sich doch verteidigen, so lange er konnte. Mit verzweifelter Aufbietung der letzten Kraft erreicht er die deckenden Büsche, kampfbereit umfaßte er den geladenen Revolver und den Säbel. Furchtbare Minuten verrinnen. Da erklingt aus der Ferne das Heulen eines anderen Wolfes, dem die ganze Horde, unmittelbar an dem Busche vorbei, auf das Schlachtfeld folgte, wo die Leichen lagen. Eine Kosakenpatrouille fand am anderen Morgen den Bewußtlosen, der seine Erzählung mit den Worten schloß: Wenn ich wieder ins Feld komme, wird mich die heißeste Schlacht nicht schrecken, aber sollte ich noch einmal solche Nacht durchleben, dann würde ich wahnsinnig.

Die Gefangennahme des Barons Korff.

Der Landsturmfeldwebel Franz Bochinger aus Wien erhielt nach einer Wiener Meldung für seine Beteiligung an der Gefangennahme des Gouverneurs von Warschau, des Barons Korff, das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse. Bochinger, welcher der sogenannten Wiener Etappenkompagnie bei der Armee Hindenburg zugeteilt war, erzählt gegenüber den russischen Berufungen auf den angeblichen Schutz des „Roten Kreuzes“ über die Gefangennahme des Barons Korff in der „Reichspost“ folgendes: „Ich bekam als Gefreiter das Kommando über eine Feldwache von zehn Mann, die ihren Posten in der Nähe von Kutno in Russisch-Polen erhielt. Wir hatten da eine Straße zu bewachen. In der Nacht vom 15. auf den 16. November sahen wir und eine deutsche Feldwache plötzlich von der Ferne auf der Straße ein Lichtchen auftauchen, das rasch anwachsend immer näher kam. Es war ein Automobil. An der Metallkokarde des Chauffeurs erkannten wir, daß er ein Russe war. Andere Automobile folgten. Wir riefen ihnen „Halt!“ zu. Es waren dreizehn Automobile. Wir rasch darauf los. Es waren lauter russische Offiziere drin. Wir geschwind an die Wagentüren, aus denen aber auch schon Schüsse krachten. Ich war mit den Meinen an die ersten Automobile herzugesprungen. Ich selbst kam an das dritte, wo wir alsbald mit den Kolben Fenster und Türen einschlagen mußten, da sich die Insassen wütend verteidigten. Schon waren drei meiner Wiener Landstürmer erschossen. Da sprang der Wagenlenker des dritten Autos mich von rückwärts an, in der Hand ein dolchartiges Messer. Ich fahre rasch herum, und während er ausgreifend mit seinem Messer mich am rechten Arm verletzt, stoße ich auch schon mit meinem Bajonett zu und mache ihn nieder. Infolge der Verwundung wurde ich dann kurze Zeit bewußtlos, so daß ich von den weiteren Vorgängen nichts mehr sah. Als ich wieder zu mir kam, waren die Insassen aller dreizehn Autos bereits in unserer Gewalt: 28 russische Offiziere! Und ein deutscher Oberstleutnant kam fröhlich auf uns zu und rief: „Wißt Ihr, wen Ihr gefangen habt?“ Wir antworteten: „Nein.“ „Es ist Baron Korff, der Gouverneur von Warschau.“ Ich konnte mich nicht enthalten zu rufen: „Ist das ein patscheter Kerl, läßt der sich so fangen!“ Ein allgemeines Gelächter folgte, und der Oberstleutnant bemerkte lächelnd: „Der hat einen guten Humor!“ Feststellen möchte ich noch, daß die russische Behauptung, der Gouverneur sei unter dem Schutze des Roten Kreuzes gefahren und müsse deshalb freigelassen werden, unwahr ist. Die Autos trugen keine Zeichen, die Herren keine Binden.“

„Zum russischen Geleise“.

In der oberschlesischen Gegend, bei Kattowitz herum, sind alle Hochöfen und Förderkörbe in Betrieb, statt der tausende Arbeiter schreiten jetzt die Frauen und Mädchen rüstig zur Arbeit. Dann kommt am Kattowitzer Bahnhof eine Brücke, und ein Schild sagt lakonisch: „Zum russischen Geleise“. Ein Landwehrmann steht Wache; hier fängt Rußland an. Die Eisenbahnen des angrenzenden russisch-polnischen Gebietes werden deutsch betrieben, die Militärverwaltung dagegen übt Oesterreich-Ungarn aus. In den vielen Schuppen und Magazinen bei Kattowitz stehen russische Lokomotiven, deren golden schimmernde Doppeladler mit Papier überklebt sind. Auch belgische Eisenbahnwagen finden sich hier in Massen, mit denen Teile unserer auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfenden Truppen nach dem Osten gebracht wurden. Kürzlich kamen 156 Güterwagen mit sechzehntausend Kisten Liebesgaben durch die Stadt, viele Waggons zeigten die Aufschrift: Von den Wiener Schulkindern. Jeder Soldat erhält vom Kriegsfürsorgeamt ein Weihnachtsgeschenk.

Westfalen u. Rheinland.

! **Kamen**, 24. Dez. **(Verschiedenes.)** Die meisten Versicherungsgesellschaften haben in ihren Versicherungsverträgen eine Klausel enthalten, wonach die **Versicherung ungültig** ist, wenn der Versicherte mit einer schweren Krankheit behaftet ist. Eine Zeitlang war Streit in der Rechtslehre, ob dazu auch geheime Krankheiten gehören, solche, die der Versicherte selbst nicht kennt, wie es bei einem inneren Krebsleiden der Fall sein kann. Das Reichsgericht hat nun in dieser Richtung zugunsten der Versicherungsgesellschaft entschieden und ausgesprochen, daß auch solche Leiden, die der Versicherte selbst nicht kennt, den Ausschluß der Versicherung rechtfertigen.

Der Regierungspräsident in Arnsberg hat die Polizeibehörden des Bezirkes ermächtigt, da, wo ein besonderes Bedürfnis vorliegt, auf besonderen Antrag das **Offenhalten einwandfreier Wirtschaften** unter Vorbehalt auf sofortigen Widerruf bis 12 Uhr abends zu gestatten.

Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos des VII. Armeekorps geht uns folgendes zu: 1. Fortwährend müssen vom Generalkommando **Ausweis-Gesuche von Frauen** abgelehnt werden, die ihre im Felde stehenden Männer besuchen wollen. Die Ausstellung von Fahrtausweisen an weibliche Angehörige der im Operations- oder Etappengebiet stehenden Militärpersonen und Beamten ist allgemein untersagt. Ausnahmen **dürfen** nur im Falle schwerer Verwundung und schwerer Erkrankung gemacht und müssen in jedem Einzelfalle vom General-Quartiermeister, Armee-Oberkommando oder von der Etappen-Inspektion genehmigt werden. Ohne solche Erlaubnis, die auch drahtlich erteilt werden kann, dürfen die heimatlichen Behörden Fahrtausweise für weibliche Personen nach dem Kriegsschauplatze nicht ausstellen. Für

das General-Gouvernement Belgien kann die Genehmigung im allgemeinen durch die Gouverneure und Militärgouverneure, bei Lebensgefahr durch die Chefärzte der Lazarette an nahe weibliche Verwandte von Kranken und Verwundeten erteilt werden, sofern und solange diese in Lazaretten untergebracht sind. 2. Es nähert sich die Zeit, wo an vielen Orten karnevalistische Vorträge, Versammlungen und sonstige Veranstaltungen stattzufinden pflegen. Wenn auch an sich gegen diese volkstümlichen und althergebrachten Belustigungen nichts zu erinnern ist, so passen sie doch nicht zu dem Ernste der gegenwärtigen Kriegszeit. Von einem förmlichen Verbote soll vorerst abgesehen werden; jedoch wird die dringende Erwartung ausgesprochen, daß auf etwa geplante **Veranstaltungen karnevalistischer Art** diesmal allgemein verzichtet wird.

Die Reichsbank erwägt eine **Ermäßigung des 6prozentigen Zinsfußes.** Mit einer solchen Maßnahme wird sich die Reichsbank den Dank unzähliger Kreditbedürftiger erwerben, die, schon ohnedies durch mancherlei Teuerung bedrückt, über die Erleichterung der Zinslasten glücklich sein werden, die eine regere gewerbliche Tätigkeit gewährleistet. Denn mit dem Diskont sinkt auch der Zinsfuß der Darlehnskassen, der jetzt 6,5 Prozent (für Darlehen zur Kriegsanleihezeichnung 6 Prozent) beträgt.

(Die Weihnachtspakete für das Feldheer.) Die in der letzten Novemberwoche durch die Militärpaketdepots den Truppen zugeführten Weihnachtspakete sind zum großen Teil bereits auf dem Kriegsschauplatz angelangt und an die Truppen ausgegeben worden. Nur in Nordpolen haben sich Schwierigkeiten ergeben, die durch die strategische Lage hervorgerufen wurden. Die Pakete sind zwar auch hier bei den Etappenbehörden eingetroffen, aber ihre Zuführung zu den Truppen ist zurzeit unmöglich. Für die durchgreifende Verfolgung der russischen Armeen durch die Truppen des Feldmarschalls von Hindenburg werden alle Eisenbahnen und andern Verkehrsmittel vollständig zu militärischen Maßnahmen in Anspruch genommen, sie können daher zurzeit nicht für die Zuführung der Weihnachtspakete freigemacht werden. Die Angehörigen der in Nordpolen kämpfenden Truppen mögen sich nicht beunruhigen, wenn sie etwa von ihren im Felde stehenden Kriegern die Mitteilung erhalten, daß die Pakete noch nicht eingetroffen seien. Die Zuführung wird sobald als möglich erfolgen. Die Truppen sind über den Grund des Ausbleibens der Pakete unterrichtet worden.

(Feldpostsendungen mit unzulässiger Adresse.) Neuerdings werden öfters Feldpostbriefe, besonders Zeitungen unter Briefumschlag, mit der Adresse „An ein beliebiges Regiment im Osten" oder „An ein Etappenlazarett im Westen" u. a. m. aufgeliefert. Derartig unbestimmt adressierte Sendungen können von der Post nicht weitergesandt, müssen vielmehr als unbestellbar behandelt werden.

Zur Festsetzung der Getreidehöchstpreise ist die nachträgliche bundesratliche Verordnung von Wichtigkeit, daß der Verdienst des Zwischenhandels begrenzt wird und in Zukunft nicht mehr als vier Mark für den Doppelzentner betragen darf. Mit diesem Zuschlag in Höhe von vier Mark sind alle Kommissions-, Vermittelungs- und ähnliche Gebühren, sowie alle Arten von Aufwendungen umfaßt, nicht aber die Auslagen für Säcke und für die Fracht vom Abnahmeort. Für die Frachtberechnung dürfen auf jeden Fall nur die wirklichen Kosten der Verfrachtung berechnet werden. An Sackleihgebühr darf für die Tonne 1 Mark berechnet werden. Beim Verkauf der Säcke ist der Preis in kleinere Säcke auf 80 Pfennig, für größere Säcke, die 75 Kilogramm oder mehr halten, auf 1,20 Mark festgesetzt. Die Preiszuschläge für höheres Naturalgewicht bei Roggen und Weizen fallen weg. Für Saatgetreide ist eine besondere Ausnahmebestimmung von dem Höchstpreis vorgesehen; ebenso fallen Gerste- und Haferverkäufe an Kleinhändler und Verbraucher nicht unter die Höchstpreise, wenn sie drei Tonnen nicht übersteigen.

(Aus den neuesten Verlustlisten.) 1. Garde-Regiment, Potsdam: Ref. Heinrich Manß, Südkamen, schwer verwundet; Grenadier Heinrich Ruß, Kamen, leicht verwundet. Inf.-Reg. Nr. 13, Münster: Musketier Emil Budde, Methler, tot; Wehrmann Wilhelm Klostermeier, Oberaden, vermißt. Inf.-Reg. Nr. 15, Minden: Gefreiter Wilhelm Roggenkämper, Kamen, tot. Inf.-Reg. Nr. 56, Wesel: Reservist Konrad Neuß, Kamen, leicht verwundet. Pionier-Bataillon Nr. 7, Köln: Wehrm. Friedr. Sommer, Kamen, tot.

(Annahme von Freiwilligen.) Die Ersatz-Bataillone und Depots der aktiven Infanterie-Regimenter, die Ersatz-Abteilung Jäger-Bataillons Nr. 7 in Bückeburg, die Ersatz-Bataillone Pionier-Bataillons 7 und Pionier-Regiments 24 in Köln stellen wieder Freiwillige und Kriegsfreiwillige ein. Ausgehobene Rekruten und ausgehobene für tauglich befundene Landsturmpflichtige dürfen sich als Freiwillige und Kriegsfreiwillige nicht melden. Minderjährige bedürfen der Einwilligung des gesetzlichen Vertreters.

(Ein Kölner am französischen Schützengraben.) Der Feldpostbrief eines Oberjägers einer Nachbargemeinde enthält folgendes gelungene Erlebnis eines Kölners: Hier ist ein kapitales Geschichtchen passiert, das ich Euch doch noch schnell erzählen will. Ein Jäger der dritten Kompagnie war abends in stockfinsterer Nacht mit einigen Kochkesseln zur Feldküche gegangen, um Essen für sich und seine Kameraden zu holen. Nachdem er es empfangen hatte, ging er zurück, endigte aber anstatt vor seiner Deckung vor einer Deckung der Franzosen. Da er der Ansicht war, er wäre hier an seiner Stelle, rief er in die Deckung — er stand oben auf derselben — in echt kölschem Dialekt: „Pitter, komm, hol mer ens dat Essen abv." Doch der Pitter kam nicht. „Donnerschüß, sin die Aehze ävver heiß!" Mit diesen Worten setzte er die Kochkessel dann auf die Erde, beugte sich etwas nach vorn und rief mit verstärkter Stimme in den Graben hinein: „Pitter, beß do Kähl dauf, ich stonn he ald en Stund un wahden op dich. Do solls mer ens helfe!" Nichts regte sich. Da packte unserm Krieger die Wut. „Pitter, du fule Spetzbow, wenn de jitzt die Pennerei nit owhöß, dann schmießen ich der die Aehze an der Kopp, dat se der we Schrapnellkügelcher de Backen eravv loofe!" Da tauchte plötzlich aus dem Dunkeln eine Gestalt hervor, anstatt der „Pickelhaube" ein französisches Käppi auf dem Kopfe. Wie ein geölter Blitz saust der Kölsche, nachdem er sich aber zuerst noch seinen Kessel „geschnappt" hatte, von dannen, fiel unterwegs noch einmal hin, so daß die leckeren „Aehze" halb verschüttet wurden, landete aber schließlich atemlos im richtigen Schützengraben. Hier empfing ihn der Pitter mit den Worten: „Käl, wat häß do gemaht, die schön Zupp häß do jo geschlabbert." Darauf kam die Antwort: „Pitter, beß eckersch stell un saach nix mie, ich ben bei de Franzuse gewäß; em Düstere hat ich mich met der Hus-nummer verdonn!" Der ganze Vorgang war von einem unserer Horchposten, der ganz nahe an der feindlichen Schützenlinie eingegraben stand, mit angehört worden.

(Standesamt.) Am ersten und zweiten Weihnachtstage und am Neujahrstage, vormittags von 9 bis 10 Uhr, ist das hiesige Standesamt für Sterbefälle und Totgeburten geöffnet. Sterbefälle und Totgeburten müssen stets am nächstfolgenden Wochentage, auch wenn dieser ein gesetzlicher Feiertag ist, gemeldet werden.

** **Soest**, 24. Dez. **(Aus dem Zuge gestürzt.)** In der Nacht stürzte bei der Station Ostönnen ein Infanterist aus dem nach Soest fahrenden Militärzug. Er wurde überfahren und schwerverletzt dem Stadtkrankenhause in Soest zugeführt, wo ihm ein Bein amputiert werden mußte.

** **Aplerbeck**, 22. Dez. **(Drei Bergleute in den Schacht gestürzt.)** Am vergangenen Freitag gegen 1 Uhr verunglückten auf der Zeche „Schürbank" die Bergleute Flume-Berghofermark, Fuhr-Lichtendorf und Trautmann-Brackel. Dieselben stürzten infolge Reißens des Kettenzuges am Förderkorbe aus einer Höhe von 60 Metern in den Schacht. Alle drei konnten nur als Leichen zu Tage gefördert werden. Die beiden ersten sind verheiratet.

⇔ **Dortmund**, 22. Dez. **(Das Christkindchen auf dem Bahnhof.)** Der Dortmunder Kriegsliebesdienst hat über 1000 Weihnachtspakete anfertigen lassen, die in den Weihnachtstagen an durchreisende Soldaten verabreicht werden sollen. Kein den hiesigen Bahnhof berührender Soldat soll in den Weihnachtstagen ohne Gabe bleiben. Die Pakete enthalten Tabak, Zigarren, Zigaretten, Weihnachtsgebäck und allerlei sonstige gute Dinge, die der Soldat gebrauchen kann. Bis jetzt sind für den Kriegsliebesdienst mehr denn 1¼ Millionen Mk. gespendet worden, abgesehen von Bergen von Kleidungsstücken für die ostpreußischen Flüchtlinge.

Dortmund, 22. Dez. **(Kriegsliebesdienst.)** Der Unterausschuß für die Verwendung der Geldspenden für Kriegsliebesdienst hat für bedürftige Familien von Kriegsteilnehmern in dem Bereich des früheren Stadtbezirks Dortmund eine größere Summe zur Gewährung von außergewöhnlichen Unterstützungen zur Weihnachtszeit bereitgestellt. Es sollen dabei alle Familien bedacht werden, die zurzeit durch das Kriegsunterstützungsamt oder die Arbeitgeber Kriegsbeihilfe erhalten. Für die in den am 1. April d. Js. eingemeindeten Ortschaften wohnenden Angehörigen von Kriegsteilnehmern wird von den dortigen besonderen Ausschüssen in ähnlicher Weise gesorgt. Durch Spenden einiger Mitbürger hat es sich ermöglichen lassen, auch den ostpreußischen Flüchtlingen, die sich zurzeit hier aufhalten und von der Stadtverwaltung unterstützt werden, eine besondere Weihnachtsgabe in Gestalt eines Geldbetrages zukommen zu lassen.

Bochum, 24. Dez. **(Drei Kinder erstickt.)** Ein schweres Brandunglück hat am Dienstag abend die Familie des Arbeiters Reimanowski, Henriettenstraße 29, in schweres Leid gebracht. Ein Nachbar bemerkte, daß aus der Stube des R. Qualm drang und rief die Feuerwehr herbei. Als die Wehr die Wohnung betrat, bot sich ihr ein schrecklicher Anblick dar. Der Fußboden und Kleidungsstücke waren in Brand geraten und ein dicker Qualm erfüllte die Stube, in der drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen im Alter von 5 Jahren, 3 Jahren und 6 Monaten leblos dalagen. Die ungesäumt vorgenommenen Widerbelebungsversuche blieben erfolglos. Die Kinder waren bereits erstickt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Unglück dadurch erstanden, daß die Kinder in Abwesenheit der Mutter mit Streichhölzern gespielt und Kleidungsstücke in Brand gesetzt haben. Der Fall ist um so bedauerlicher, als der Vater der drei unglücklichen Kinder im Felde steht und durch eine Verwundung ans Krankenlager gefesselt ist.

Köln, 22. Dez. **(Reiche Vermächtnisse.)** In der gestrigen Stadtverordnetensitzung gab Oberbürgermeister Walraff Kenntnis von mehreren Vermächtnissen. Frau Witwe Leonhard Tietz stiftete für wohltätige Zwecke 170 000 Mark, die Familie von Stein 100 000 Mark, Rentner Karl Edelmann vermachte der Stadt Köln sein Vermögen im Betrage von 2 960 000 Mark.

** **Aachen**, 23. Dez. **(Falschmünzer verhaftet.)** In Lucherberg wurde ein Falschmünzer verhaftet, der falsche Einmarkstücke angefertigt hat. Bei seiner Verhaftung fand man noch 70 solcher Falschstücke bei ihm vor. Es ist der Galvaniseur Aloys Schmidt aus Bendorf, der zuletzt in Lucherberg beschäftigt war. Unter dem Verdacht der Mitbeteiligung wurde auch das Ehepaar Bardenberg aus Lucherberg verhaftet.

Handel und Industrie.

Die Geschäftslage beim Bochumer Verein. In der Generalversammlung des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation, die den Abschluß genehmigte und die Dividende auf 10 Prozent festsetzte, machte Geheimrat Baare einige Mitteilungen über die gegenwärtige Lage seines Unternehmens. Die Erträgnisse der Zechen der Gesellschaft werden durch den Krieg erheblich beeinträchtigt. Die Belegschaften sind um mehr als ein Drittel verringert worden. Die Tonnenzahl der im laufenden Geschäftsjahre übernommenen Aufträge betrug 94 531 Tonnen gegen 132 921 Tonnen im Vorjahre. Am 15. Dezember betrugen die Aufträge 82 600 Tonnen gegen 105 500 Tonnen im letzten Jahre. In der Stahlfabrikation betrugen die Aufträge am 1. Juli 9900 Tonnen und am 15. Dezember 9720 Tonnen (21 600 Tonnen, bezw. 17 540 Tonnen in der gleichen Zeit des Vorjahres). Der Absatz des Werkes zeigt selbstverständlich eine erhebliche Verminderung. Seit dem Stillstande im August ist eine langsame Aufbesserung eingetreten, so daß jetzt wieder eine beachtenswerte Vergrößerung des Absatzes vorliegt.

Versandsteigerung beim Roheisenverband. In der Hauptversammlung des Roheisenverbandes wurde berichtet, daß der Roheisenabsatz sich gegenüber dem Vormonat weiter gehoben hat. Die Abrufe sind wesentlich stärker geworden, da die Roheisenverbraucher zum großen Teil auch weiterhin für Heereszwecke sehr stark beschäftigt sind und infolgedessen zunehmenden Bedarf an Roheisen haben. Der Versand im November beziffert sich auf 54,41 Prozent der Beteiligung gegen 49 Prozent im Vormonat. Nach den vorliegenden Abrufen dürfte für den Monat Dezember mit ungefähr dem gleichen Versand zu rechnen sein wie im Vormonat. Der Verkauf für das erste Quartal des nächsten Jahres ist inzwischen aufgenommen worden und gestaltet sich recht lebhaft.

Aus aller Welt.

Dreiviertel Millionen Mark erpreßt

hat eine Verbrechergesellschaft, die jetzt vom Gericht ihre wohlverdiente Strafe bekommen hat. Die geschiedene Ehefrau des Hotelbesitzers Rickert in Bremen drohte dem angesehenen Heidelberger Privatdozenten Professor Dr. Schaeffer unter der verleumderischen Behauptung, daß er sich in der Narkose an ihr vergangen habe, mit einem Skandal, wenn er nicht gutwillig Schweigegelder zahle. Es gelang der Erpresserin im Verein mit ihrem früheren Ehemann und einigen Helfershelfern, nach und nach dreiviertel Millionen Mark zu erpressen. Sie wurde zu vier Jahren drei Monaten Gefängnis und den Nebenstrafen, der frühere Ehemann zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, während die übrigen Mitglieder der Gesellschaft mit geringeren Gefängnisstrafen davonkamen.

*

— **Eine furchtbare Bluttat** verübte der in Darmstadt in der Allerheiligenstraße wohnende 41 Jahre alte Gärtner J. W. Ashauer. Nachdem der Mann seine 11 Jahre alte Tochter zu einer Besorgung fortgeschickt hatte, tötete er im Stall seine gerade mit dem Melken einer Ziege beschäftigte Ehefrau durch einen Schuß aus einer Jagdflinte. Hierauf schloß er die Stalltür und mordete seinen aus einem Verhältnis mit seiner Dienstmagd stammenden vierjährigen Sohn mit derselben Waffe und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Herzgegend. Als kurze Zeit darauf seine Tochter zurückkehrte, fand sie die Tür zur elterlichen Wohnung verschlossen. Schlechte finanzielle Verhältnisse werden in einem hinterlassenen Briefe von dem Manne als Beweggrund angegeben.

Die neuesten Kriegsnachrichten.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W **Großes Hauptquartier, 23. Dez.** **(Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Angriffe in den Dünen bei Lombartzyde und Birschote wiesen unsere Truppen leicht ab.**

Bei Richebourg und L'Avoue wurden die Engländer gestern wieder aus ihren Stellungen geworfen. Trotz verzweifelter Gegenangriffe wurden alle Stellungen zwischen Richebourg und dem Kanal d'Aire la Bassee, die den Engländern entrissen waren, gehalten und befestigt. Seit dem 20. Dezember fielen 750 Farbige und Engländer als Gefangene in unsere Hände. Fünf Maschinengewehre und vier Minenwerfer wurden erbeutet. In der Umgebung des Lagers von Chalons entwickelte der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe nördlich Sillery, südöstlich Reims, bei Souain und Perthes wurden von uns zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen.

In Ost- und Westpreußen blieb die Lage unverändert. Die Kämpfe um den Bzura- und Rawka-Abschnitt dauern fort. Auf dem rechten Pilica-Ufer ist die Lage unverändert.

Zusammenstösse zwischen der österreichischen und französischen Flotte.

Amtlich wird aus Wien verlautbart: Das französische Unterseeboot „Curie" wurde, ohne zu einem Angriff zu kommen, an unserer Küste von der Strandbatterie und Wachtfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

Unser Unterseeboot 12 griff am 21. d. M. in der Otrantostraße die französische Flotte, bestehend aus 16 großen Schiffen, an, torpedo-fierte das Schlachtschiff „Courbet" zweimal und traf beide Male. Die darauf unter der feindlichen Flotte entstehende Verwirrung, die gefahrvolle Nähe einzelner Schiffe und der hohe Seegang bei unsichtigem Wetter verhinderten die Untersuchung, über das weitere Schicksal der betreffenden Schiffe Gewißheit zu erlangen.

Das bedrohte Rußland.

(TU) **Petersburg**, 23. Dez. Wie „Rußkoje Selo" berichtet, haben die persischen Kurden mit türkischen Truppen fast die ganze Provinz Aserbeidschan besetzt. Dschulfa sei bedroht.

Ein italienischer Passagierdampfer von Engländern beschossen.

(TU) **Mailand, 23. Dez. Der italienische Dampfer „Letumbro" wurde auf der Fahrt von Tripolis nach Syrakus, wie der „Corriere della Sera" berichtet, am Sonnabend, 19. Dezember abends seiner Einfahrt in den Hafen Valetta auf der Insel Malta von den englischen Hafenbehörden, während noch die Signale zwischen Schiff und Hafen fortdauerten, beschossen. Ein scharfer Schuß schlug ein Loch von 17 Zentimeter Durchmesser in die Backbordseite des Schiffes, beschädigte die Kommandobrücke und durchschlug den Schornstein. Die Panik unter den Reisenden war sehr groß. Das Schiff lief am nächsten Morgen in den Hafen ein und setzte nach vorläufiger Ausbesserung seine Fahrt nach Syrakus fort. Der italienische Konsul protestierte beim englischen Kommandanten von Malta, welcher eine Untersuchung anordnete.**

Große Unzufriedenheit in Aegypten.

(TU) **Zürich**, 23. Dez. Aus Petersburg wird gemeldet: „Rußkoje Slowo" berichtet von der allgemeinen Unzufriedenheit in Aegypten. Verschiedene Polizisten wurden auf ekelhafte Weise ermordet. Die Engländer klagen über Mangel an Disziplin bei den indischen Truppen.

Die Stimmung in Japan.

(TU) **Wien**, 23. Dez. Wie die „Arbeiterzeitung" mitteilt, führte der japanische Sozialist Son Katayamap aus, die japanische Kriegspartei habe den Krieg mit Deutschland begonnen, um den Schmutz abzuwaschen, den der Bestechungsprozeß auf Heer und Flotte abgeladen hätte. Das Volk wäre keinesfalls kriegslustig und litte furchtbar unter dem Steuerdruck. Die gebildeten Stände wären mit ihrer Sympathie auf Seiten Deutschlands.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters
von Sonntag, den 27. Dezember 1914,
bis Sonntag, den 3. Januar 1915.

Sonntag, den 27. Dez. 1914, nachm. 3½—6 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Flachsmann als Erzieher". Komödie in 3 Aufzügen von Otto Ernst. — Abends 7½—10¾ Uhr. Ermäßigte Opernpreise. „Der liebe Augustin". Operette in 3 Akten von Leo Fall. Text von Rudolf Bernauer und Ernst Welisch.

Montag, den 28. Dez. 1914, abends 7½—10 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 23. Vorstellung der Reihenmiete A. Neu einstudiert. Zum 1. Male. „Großstadtluft". Schwank in 4 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Dienstag, den 29. Dez. 1914, abends 7—11¼ Uhr. Ermäßigte Opernpreise. „Die Walküre". Erster Tag aus dem Bühnenfestspiel: „Der Ring der Nibelungen". Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Mittwoch, den 30. Dez. 1914, nachm. 3½—5¾ Uhr. Weihnachtskindervorstellung zu besonders ermäßigten Preisen. „Prinzessin Herzlieb". Märchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Erika Grupe-Lörcher. — Abends 8—11½ Uhr. Vorstellung zum Einheitspreis (60 Pf.). „König Richard III." Trauerspiel in 5 Aufzügen von William Shakespeare. — Karten zu dieser Vorstellung sind an der Tageskasse zu haben.

Donnerstag, den 31. Dez. 1914, abends 7—10 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 24. (letzte) Vorstellung der Reihenmiete A. „Der liebe Augustin". Operette in 3 Akten von Leo Fall. Text von Rudolf Bernauer und Ernst Welisch.

Freitag, den 1. Januar 1915, nachm. 3½—5¾ Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. Neuheit. Zum 5. Male. „Schneider Wibbel". Lustspiel in 5 Bildern von Hans Müller-Schlösser. — Abends 7½—10 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. Neu einstudiert. Zum 2. Male. „Hänsel und Gretel". Märchenspiel in 3 Bildern von Engelbert Humperdinck. Dichtung von Adelheid Wette. Hierauf: „Tänze". Entworfen und eingeübt von der Ballettmeisterin Ida Schwanke.

Sonnabend, den 2. Jan. 1915, nachm. 3½—5¾ Uhr. Weihnachtskindervorstellung zu besonders ermäßigten Preisen. „Prinzessin Herzlieb". Märchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Erika Grupe-Lörcher. — Abends 7½—11¼ Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Egmont". Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von W. von Goethe. Musik von Ludwig von Beethoven.

Sonntag, den 3. Januar 1915, nachm. 3½—6 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Kater Lampe". Komödie in 4 Akten von Emil Rosenow. — Abends 7½—10½ Uhr. Ermäßigte Opernpreise. „Carmen". Große Oper mit Ballett in 4 Aufzügen nach einer Novelle des Prosper Merimee von Henry Meilhac und Ludwig Halevy. Musik von Georges Bizet.

Sammlung freiwilliger Gaben

des Hilfsvereins für Kriegsfürsorge in Kamen.
— Liste 21. —

Reinertrag aus „Vortrag Fromholz"	103,50 M.
Reugeld im „H. f. K."	1,00 M.
S.	104,50 M.
Bisher quittiert	18 726,63 M.
Se.	18 831,13 M.

Umfang der heutigen Ausgabe 2 Blätter und die Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" = 12 Seiten.

Bekanntmachung.

Alle im hiesigen Stadtbezirk wohnenden **Ausländer** haben die Beschaffung von **Arbeiter-Legitimationskarten** für 1915 auf unserm Einwohnermeldeamt — Zimmer 3 des Rathauses — zu beantragen. Hierbei sind die im Jahre 1914 ausgestellten, nicht mehr gültigen Legitimationskarten sowie **sämtliche** Heimatspapiere vorzulegen.

Die Anträge auf kostenlose Erneuerung der Legitimationskarten müssen nach einem Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 31. Dezember 1910 spätestens bis zum 31. Januar jeden Jahres gestellt werden. Wird diese Zeit versäumt, so ist auch für die Erneuerung der Karten die ordentliche Gebühr von 5 bezw. 2 Mk. zu entrichten.

Wir bemerken, daß diejenigen Ausländer, welche nicht im Besitze gültiger Legitimationskarten sind, bezw. neue nicht bestellen, ausgewiesen werden müssen.

Zum Schluß weisen wir darauf hin, daß jede mit einer Arbeiter-Legitimationskarte versehene Person, sobald sie ihr Arbeitsverhältnis löst, bezw. bei einem anderen Arbeitgeber eintritt, die Karte zwecks Umschreibung auf dem obenbezeichneten Meldeamt vorzulegen hat. Die Frist ist auf drei Tage festgesetzt.

Kamen, den 21. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung.
J. V.: Mertin, Stadtrat.

Pastor Felke-Heilweise
Augendiagnose, Homöophathie, Naturheilmethode.
Beglaubigter Vertreter: Dr. phil. Mayus.
Sprechzeit: Hagen i. W., Elberfelderstr. 27
Dienstags, Mittwochs, Freitags und Samstags 10—1 und 2—5 Uhr; Sonntags 9—12 Uhr. — Telephon 2014.
Dortmund, Burgwall 27
Montags und Donnerstags 9½—1 und 2—5½ Uhr
751

Wetterfeste Kleidung
Moderne Ulster
„ **Paletots**
„ **Lodenmäntel**
„ **Pelerinen**
„ **Loden-Joppen**
„ **Anzüge**
wasserdichte Regenmäntel
„ **Oeltuchmäntel**
und Kragen
schwere **Wettermäntel u. Joppen**
für Fuhrleute und Kutscher.
Hosen aus wetterfesten Stoffen.
Unsere Auswahl ist bedeutend!
Unsere Preise sind bekanntlich die billigsten!
A. Eick & Comp.
Nikolaistr. 5 **Dortmund** Balkenstr. 36-38
2286 **beim Bezirkskommando**
und in unserem
Spezialhaus für
Herren- und Knaben-Kleidung
Ostenhellweg 23
(gegenüber J. Fischer)
in **Dortmund.**

Holzverkauf
Overberge!

Dienstag, den 29. d. M., morgens 10 Uhr, werden Unterzeichnete in der, der größeren evangelischen Kirchengemeinde z. Kamen gehörenden, in der Gemeinde Overberge, an guter Abfuhr, fast am Kommunalwege Overberge-Rünthe, daselbst nahe bei den Besitzungen der Brinkbesitzer Harringhaus und Kampmann belegenen Waldung, „Lethaus Heide" genannt., den Restbestand von **69 Nrn.**, zu Geschirr- und leichtem Bauholz, Göpelbäumen, Deichselstangen, Lanfern, stärkeren Drahtpfählen etc. geeignete **Eichen,** sowie **24 Nrn.**, teils zu Nutz-, größtenteils zu Brennholz brauchbare **Buchen,** nummerweise auf dem Stamme öffentlich meistbietend gegen Kredit bezw. Bürgschaft verkaufen.

Zusammenkunft beim Wirt Rich. Weber an der Werner Chaussee oder an Ort u. Stelle.

Kamen. 2266
Reinhard, Gerdts, Auft.

PIANOS
und FLÜGEL in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit **eingebautem** Klavierspiel-Apparat, Pianolas sowie Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. **IBACH** Sohn
Barmen
Neuerweg 40
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH
2134

Feldpostkarten
vorrätig in der Buchhandlung der **Kamener Zeitung.**

Extra-Verkauf
von Riesenmengen
Schuhwaren.
Trotz der bedeutend steigenden Lederpreise habe enorme Mengen Schuhwaren **besonders billig** eingkauft und ist es für jedermann eine Kaufgelegenheit **allerersten Ranges,** den Bedarf — selbst wenn solcher momentan nicht vorliegt — auf längere Zeit zu decken, da infolge des Krieges ein weiteres Steigen der Lederpreise unausbleiblich ist.
Eine Auswahl von weit über **45000 Paare** Herren-, Damenstiefel, Kinderstiefel, Hausschuhe aller Art, Arbeits-Schuhe und Stiefel etc., von den einfachsten bis zu den besten Qualitäten im Verkaufswerte von über **¼ Million Mark** sind in den Verkauf gestellt.
Einige Preis-Angebote:
Ueberzeugen Sie sich von meinen enorm billigen Extra-Angeboten!
Gratis-Bon! Beim Einkauf von **5** Mk. an erhält jeder Käufer **3 Dosen** Schuh-Creme **umsonst!** Kamener Zeitung
Ausschneiden, mitbringen!
Damen-Halbschuhe, alle Grössen, schwarz u. braun, nur 6.75, 5.95, 5.25, 4.95 u. **4.50**
Hausschuhe, alle Grössen vorrätig nur 1.25, 1.10, 95, 85 und **75** Pf.
Kamelhaarstoffschuhe 2.25, 1.90, 1.50, 1.25, 95, 85, 75, 65 und **55** Pf.
Pantoffel 1.10, 95, 80, 70, 65, 55 und **45** Pf.
Kinderschuhe 95, 85, 75, 65 und **50** Pf.
Schlappen, alle Grössen vorrätig 1.25, 95, 85, 75, 60 und **30** Pf.
Schaftstiefel 12.50, 10.50 und **9.50**
Arbeitsschuhe, mit und ohne Beschlag 8.50, 7.50, 6.95 und **5.95**
Ausschneiden, mitbringen!
Versand nach **auswärts** per Nachnahme
Angabe der Grösse genügt.
Umtausch jederzeit bereitwilligst.
Kamener Zeitung
Extra starke Schulstiefel 22/24 **2.25** 25/26 **2.45** 27/30 **3.25** 31/35 **3.75**
3500 Paar Herren-Stiefel
Posten I alle Grössen z. Selbstaussuchen **4.95**
Posten II alle Grössen z. Selbstaussuchen **5.75**
Posten III alle Grössen z. Selbstaussuchen **6.45**
Posten IV alle Grössen, hochm. Form 9.50, 8.75, 8.50, 7.95, 7.50 u. **6.95**
4200 Paar Damen-Stiefel
Posten I **4.95**
Posten II **5.50**
Posten III **5.95**
Posten IV **6.75**
9800 Paar Kinder-Stiefel
Posten I versch. Formen **50** Pf.
Posten II div. Ausführung. **65** Pf.
Posten III schwarz u. braun **95** Pf.
Posten IV m. u. ohne Lackkappe **1.25**
Posten V diverse Grössen **1.65**
Posten VI 4.25, 3.25, 2.95, 2.25 **1.95**
Auf Extratischen ausgelegt: **Einzelpaare, Restpaare, Musterpaare für Damen, Herren u. Kinder zu Spottpreisen! Nur solange Vorrat reicht!**
An Wiederverkäufer wird von diesen Posten nichts abgegeben!
2172
Schuhhäuser
Das muss man sehen
54 Westenhellweg gegenüber Nassau **54** Dortmund **103** Westenhellweg gegenüber Blumenrath **103**

Ohlendorff's Peru-Guano
„Füllhornmarke"
ist neben Stallmist das **sicherst wirkende** und **vorteilhafteste** Düngemittel. 2298

Rathenower Brillen und Pincenez
für jedes Auge passend, nach ärztlicher Vorschrift, zu haben bei
Optiker Josef Jacob, 2212
Kamen. Kämerstr. 4.
NB. Sämtliche Reparaturen werden prompt ausgeführt.



Korsett
„Imperial"
ist in seiner heutigen vollendeten Form **unentbehrlich** zur Erreichung einer tadellosen Figur. Dieses Korsett mit **doppelter** Rückenschnürung bietet in hygienischer Beziehung die grössten Vorzüge. 1454
Die Fassons sind tonangebend.
Preis: **6.50, 9.50, 12.50, 14.00** M.
Alleinverkauf für Kamen:
Korsetthaus Bülhoff
Kamen, Kampstrasse 21.

Schreib- u. Zeichenmaterialien
zu haben in der Buchhandlung der „Kamener Zeitung".

Preise des Dortmunder Viehmarkts
vom 21. Dezember.

		Bez. f. 100 Pfd. Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen:	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	51—54	92—96
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	43—48	82—90
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	36—41	72—82
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewach höchsten Schlachtwertes	47—50	81—86
	b) vollfleischige, jüngere	38—42	72—80
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	31—35	65—72
Färsen und Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	49—53	87—94
	b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	44—47	85—90
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	39—43	78—86
	d) mäßig genährte Kühe und Färsen	30—34	68—76
	e) gering genährte Kühe und Färsen	24—29	57—68
	2. Kälber.		
	a) Doppelender, einste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	56—60	89—96
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	48—54	78—88
	d) geringere Mast- und gute Saugkälber	—	—
	e) geringere Saugkälber	—	—
	3. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	—	—
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	56—61	69—76
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	54—61	68—76
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	51—59	64—74
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	50—56	63—70
	f) Sauen	52—56	65—70

Marktverlauf langsam. Wie in den Vorwochen, so war auch heute wieder in guten Tieren ein lebhaftes Geschäft. Bei Tieren geringerer Qualität war der Handel schleppend, eine Aenderung hierin wird für die nächste Zeit kaum zu erwarten sein.

Punsch-Essenzen, Rum, Arrak, Kognak, feine Liköre
2291
Heinrich Jacobi, Germania-Drogerie und Weinhandlung **Kamen u. Bergkamen.**

Witz und Humor.

Junger Mann, der im Automobil mit einer Dame spricht, die sich dabei die Nase zuhält: „Entschuldigen, Fräulein, . . . das ist aber vom Automobil!"

Passagier (auf der Sekundärbahn): „Ja, zum Teufel, geht der Zug bald ab, oder bleiben wir über Nacht da?" — Schaffner (gemütlich): „Mir is gleich!"

Dame (zu ihrem Gatten): „Edgar, morgen kommt meine Jugendfreundin Elli auf drei Tage zu Besuch — Du wirst mich die Zeit heftig lieben!"

Feldwebel: „Heimat?" — Rekrut: „Hinschingen." — Feldwebel: „Zivilverhältnis?" — Rekrut: „Köchin."

Gast: „Sind Herr Kommerzienrat mit Sprößlingen gesegnet?" — Kommerzienrat: „Ich werde Ihnen sogleich meine drei kleinen Millionäre vorstellen."

Richter: „Angeklagter, wollen Sie uns einmal erklären, wie die Rauferei vor sich ging?" — Angeklagter: „Meinetwegen . . aber wenn d' Sach' in Ernst ausartet, i bin net schuld."

Der sagt die Wahrheit. A.: „Denken Sie, gestern hat mich der Wirt vom „goldenen Schwan" einen Esel geheißen!" — B.: „Ja, a, der nimmt sich kein Blatt vor den Mund, der sagt jedem die Wahrheit frei ins Gesicht!"

Bürgermeister: „Wie g'sagt, Ihr Herre, der Doktor von Bräglinge tät hieherziehe, wenn m'r ihm sechshundert Mark Wartgeld aussetze' tätet. Was isch dei' A'sicht, G'meindspflege?" — Gemeindepfleger: „I mei' einfach, mir wöllet de Doktor lasse', wo'n er ischt und umsonscht sterbe', wie bisher auch!"

Leutnant (der eine von Damen stark besuchte Soiree betritt): „Donnerwetter! Heut' heißt's 's Herz hübsch einteilen!"

Mann (der nachts um 3 Uhr nach Hause kommt und keinen Vorwurf zu hören kriegt, für sich): „Donnerwetter, da werde ich morgen eine schöne Schneiderrechnung zu sehen bekommen!"

Auslandhumor. Ein junger Kaufmann machte seine erste Geschäftsreise. Auf seiner Rückreise traf er im Zuge einen alten Reisenden, der, als er sah, daß der junge Mann ziemlich niedergeschlagen war, ihn fragte, wie er zufrieden gewesen wäre. „Nicht besonders," antwortete der andere. „Ich bin von einem Kunden beleidigt worden." — „Wie komisch!" war die Entgegnung. „In meiner langen Erfahrung ist mir selbst so was nicht vorgekommen. Man hat wohl geschimpft, mich hinausgewiesen, ja selbst hinausgeworfen; aber beleidigt? Nein, niemals!"

Vorwurfsvoll sagt die besorgte Mutter zu dem jungen Gecken: „Aber, das geht nicht, Sie können nicht noch abends nach 11 Uhr mit meiner Tochter zusammensitzen." — „Ja, möchten Sie das Ihrer Tochter vielleicht nicht sagen? Seit einem halben Jahr bemühe ich mich vergeblich, einmal früh nach Hause zu kommen."

„Tomy, hast Du Deinem Bruder den besten Teil des Apfels gegeben, wie ich Dir gesagt habe?" — Tomy: „Ja, Mama. Ich gab ihm die Kerne. Er kann sie sich einpflanzen und eine Menge Bäume davon kriegen."

Selbst schuld. Richter (zum Angeklagten): „Sie sind beschuldigt, dem Kläger eine wuchtige Ohrfeige versetzt zu haben. Haben Sie etwas dagegen einzuwenden?" — Angeklagter: „Jawoll! Er hätt' sich bücken soll'n, dann hätt' ich ihn nicht getroffen!"

Irrtum. „Hast all hürt, Krischan, wat dat dei Engländer dör'n Malör hadd hedden?" „Ja, ja, dat Mulwark is hei explodiert."

Weihnachten 1914.

Ehre sei Gott in der Höhe.

Dem ewigen Vater auf seinem Thron —
Dank sei ihm und Preisen und Ehre. — Er
führt uns im Heldenkampf zum Sieg, —
Stärkt Deutschland zur festesten Wehre. — Und
stehen die Tapferen vor dem Feind, — Uns
allen ist Weihnacht beschieden, — Es spendet
den Trost wie in jeglichem Jahr, — Als uns
noch blühte der Frieden.

Und Friede auf Erden.

Uns haben sie nicht den Frieden gegönnt,
— Sie schärften die grimmigsten Waffen; —
Der Neid und Haß vereinte den Feind, — Um
deutsches Land zu erraffen. — Der Völkerfriede
versank im Krieg, — Wir wollen ihn wieder
gewinnen, — Treu halten wir aus, fest halten
wir durch, — Mag der Feind auch Ränke
spinnen.

Und den Menschen ein Wohlgefallen.

Trotz Kriegsschrei und Kanonengebrüll, —
Die Weihnachtskerzen uns blinken, — Die
Liebe trocknet die Tränenflut, — Vor ihr muß
Leiden versinken. — Du deutsches Volk, bleibe
heldenstark, — Laß Sorgen und Grämen heut'
fallen, — Es glänzt uns ewig der Weihnachtsstern — Und göttliches Wohlgefallen.

*

In der Weihnachtsnummer der „Liller Kriegszeitung" finden wir folgendes Weihnachtsgedicht unseres Kriegsberichterstatters Paul Schweder:

Rausche auf mit tausend Zungen,
Trautes, altes Weihnachtslied,
Daß es unsern grauen Jungen
Mächtig durch die Seele zieht,

Die in Nacht und Stille liegen
Gleich den Hirten auf dem Feld,
Die da kämpfen, die da siegen,
Gegen eine ganze Welt.

Füll' die Herzen aller Müder
Mit dem Sang aus alter Zeit.
Deutsche Weihnacht, bring' uns Frieden,
Bring' uns Sieg nach langem Streit!

Auflösungen

aus der vorigen Freitagsnummer.

Rebus.

Das Geheimnis weckt die Verleumdung.

Verwandlungsrätsel.

Walter, Taube, Schranktisch, Waschhaus, Celle, Hessen, Achat, Forum.
= Warschau.

Geographisches Zahlenrätsel.

Czenstochau
Zabern
Elsaß
Namur
Sedan
Tirol
Obra
Capua
Hannover
Aachen
Usch

Czenstochau.

Gegensatzrätsel.

Mannschaft
Uebermut
Lauterberg
Herrenreiter
Andermatt
Unterhalt
Salzderhelden
Erzbrüderschaft
Notstand

Mülhausen.

Rätsel.

Kaiserkrone.

Rätsel und Spiel.

Weihnachts-Kryptogramm.



Auszählrätsel.

etlnhikeeoubmtlmeieglteh
ibehokrrihenindrdlteeening
niozhturtsmzcäuhnmanhueen
riculhnardnifdsretauuucsn
hdkheoarmthmeeerrtkrdoiar
ss

Durch Auszählen, wobei immer eine bestimmte Anzahl Buchstaben zu überschlagen ist, erhält man eine Strophe eines alten Weihnachtsliedes. Wieviel Buchstaben sind je zu überspringen und mit dem wievielten wird begonnen?

Wechselrätsel.

Aufrichtig, zornig, vermögend, gefallsüchtig, mild, schnell, versehentlich, vollständig, flüchtig, leblos, albern, verrückt, mißgünstig, grob, selbstsüchtig, still, lieblich, verlassen, prächtig, fleißig, beweglich, unbekleidet, ärmlich, kalt, still, zärtlich, tätig, umfangreich, sonderbar, mittellos, schmutzig, träge, allein, nachtragend, unbegabt, friedlich, ungekünstelt.

Statt der vorstehenden Wörter sollen andere, sinnverwandte Wörter gesucht werden, deren Anfangsbuchstaben einen Weihnachtsgruß nennen.

Vexierbild.



Du sieh' mal, da ist ein Russe! I bewahre, das ist ja Knecht Ruprecht! Wo ist der so arg Verkannte?

Nr. 154 1914

Fürs Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land



Deutsche Frauen.

Ein Kriegsroman aus der Gegenwart von Anny Wothe.

Copyright by Anny Wothe, Leipzig

21. Fortsetzung

Am Spätnachmittag hielt ein Wagen vor der Klinik, und bei Fräulein von Hagen ließ sich eine ältere, tiefverschleierte Dame in Trauerkleidung melden.

Günters Mutter.

Sie sprachen lange miteinander, die beiden Frauen, und als Frau von Trellenburg Abschied nahm und ihre leidvollen Augen in Gerdas ruhten, da strahlten plötzlich die goldbraunen Mädchenaugen hell auf, und ihre Lippen auf die schmale Hand der gütigsten aller Mütter neigend, sprach sie entschlossen:

„Ich will versuchen, Ihnen gleich zu werden, gnädige Frau. Nur deutsche Frauen können deutsche Mütter sein, die ihre Söhne lächelnd dem Vaterlande zum Opfer bringen, wenn auch das eigene Herz darüber in Stücke bricht."

Und ihre Arme um die schmalen Schultern der Frau schlingend, deren schönes blondes Haar ganz weiß geworden, schluchzte sie auf:

„Sie haben schon so viel dahingegeben, liebe Frau von Trellenburg, erst den Gatten, dann den Sohn — und nun heißt es wieder Abschied nehmen von einem, um den Sie schon so oft Sorge trugen."

Die schmale Hand der Witwe strich liebkosend über Gerdas Gesicht.

„Gott hat mir viel genommen, Kind, ich glaubte zuerst mein ganzes Leben. Aber sehen Sie, noch bin ich reich. Zwei Söhne können noch für ihr Vaterland kämpfen. Die Töchter können schaffen und wirken. Sollte ich da klagen? Wie manche arme Frau hat den Gatten verloren, den sie und ihre Kinder so notwendig als Ernährer brauchten, wie manche arme Mutter ihren einzigen Sohn, die Stütze ihres Alters.

Nein, Gerda, ich würde mich ja schämen, wenn ich klagen wollte, daß Günter wieder hinaus muß. Jetzt aber will ich zu ihm. Die letzte Stunde soll meinem armen Jungen, der so viel erduldet, ganz gehören. Sie aber, Gerda, hoffe ich, haben mich recht verstanden, daß ich Günters Anwalt bei Ihnen würde. Was tut eine Mutter nicht für ihr Kind, das vielleicht in den Tod geht."

Schnell ließ sie den schwarzen Schleier über ihr Antlitz gleiten, dann eilte sie hinaus.

Gerda aber sah Günters Mutter lange nach.

„Wieviel können wir Jungen doch von unseren deutschen Müttern lernen!" dachte sie. „Wieviel Opfermut, Entsagungsfähigkeit, Nachsicht und Güte. Wie stark können sie sein, wie groß und wie treu." Und plötzlich die Hände faltend, betete sie:

„Gott, gib mir Kraft, daß ich werde wie unsere Mütter, eine echte deutsche Frau, die nicht das Ihre sucht, sondern die vergeben und opfern lernt."

Und am Abend, da stand Gerda von Hagen an Frau von Trellenburgs Seite und sah der Ausreise des Torpedobootes zu.

Da lag das schlanke, graue Schiff, mit Eichenkränzen und Blumen von der Mannschaft geschmückt, und an der Reede drängte sich eine bunte Menge, um den scheidenden Blaujacken den letzten Gruß zuzuwinken.

Frauen schleppten sich mit großen Paketen, viel zu umfangreich für den beschränkten Schiffsraum, zu ihrem Mann, Sohn oder Bräutigam heran. Hier hatte eine für ihre letzten Sparpfennige eine große Wurst erstanden. Eine andere brachte Zigarren, Schokolade, ein paar Aepfel aus dem kleinen Garten, ein paar Blumen oder gar eine Pfeife und Tabak. Jede wollte geben, jede wollte noch einmal ihre Liebe zeigen, wo es vielleicht einen Abschied fürs Leben galt.

Und Günter von Trellenburg stand, die Hand seiner Mutter fest in der seinen, sein blaues Seemannsauge ernst in das Gerdas gesenkt, in dem bunten Gewühl.

Manch herzzerreißender Abschied wurde hier genommen, aber in all den Frauenaugen war dennoch ein großes, stilles Leuchten, eine frendige Zuversicht, die denen, die da hinauszogen, das Herz leicht machte und den frohen Glauben gab, siegreich den Kampf zu bestehen.

Und wie lachten überall die klaren Seemannsaugen, wie blitzte so leuchtend der Mut, und wie hell sangen die jungen Stimmen jetzt Reinhold Fuchs' „Deutsches Matrosenlied" in den Abend hinein:

„Hurra! Wir blauen Jungen,
Wir führen gute Wehr,
Und wird nun jetzt gerungen
Zur See um Sieg und Ehr,
Da stehn wir jedem Rede
Und zahlen Streich mit Streich,
Wir scheuen keine Fehde
Hurra!
Für Kaiser und für Reich!"

Gerda hatte kräftig mitgesungen. Jetzt schrillte lang anhaltend die Schiffspfeife herüber. Günter wandte sich noch einmal zu seiner Mutter, die ihn mit leuchtenden Augen umfing.

„Geh mit Gott, mein Junge, Du hast gute Wehr in der eigenen Brust."

Er küßte bewegt die blasse, schmächtige Frau, die nicht zitterte, die in all ihrem Leid aufrecht stand und ihm zulächelte wie einst, da sie ihn als Kind lieb und warm in sein Bettchen schmiegte.

Und irgend etwas würgte ihm in der Kehle, aber er wollte nicht weich werden.

Mit ernstem Gesicht wandte er sich an Gerda. Das war doch das Schwerste, so fremd und gleichgültig zu scheiden — für immer. Da aber legten sich plötzlich zwei Arme fest um seinen Hals, und ein weicher Mund preßte sich zitternd auf den seinen.

„Gerda!" jubelte Günter auf. „[illegible], Du hast vergeben? Du bist wieder mein, mein für immer?"

„Im Leben und im Sterben, Günter", antwortete sie einfach. „Ich habe einsehen gelernt, daß das dumme Herz in der Brust sich nicht einkapseln läßt, daß es oft krause und wirre Wege geht, bevor es die Heimat findet. Wenn Du wiederkehrst, Günter — und ich fühle, Du wirst wiederkehren — dann soll an meinem Herzen Deine Heimat sein."

Günter schloß Gerda fest an seine Brust. Seine ganze Seele, die so viel Leid und Weh erlebt, war ein Gebet.

Seine Mutter aber stand mit verklärten Augen dabei und umfaßte segnend beider Hände.

„Meine lieben Kinder, nun wächst in dieser Abschiedsstunde, aus bangem Leid noch Euer Glück empor."

Noch ein Blick, ein Händedruck, ein letztes Grüßen, und Günter eilte, als einer der letzten, das Fallreep hinan.

Die Dampfpfeife gellte.

Da stand er am Bug und grüßte und winkte. Seine Mutter und Gerda konnten ihn vor Tränen kaum sehen, aber sie standen fest und sicher mit lächelndem Antlitz und sangen mit den scheidenden Matrosen:

„Hurra! Wir blauen Jungen,
Wir lachen der Gefahr!
Zu Häupten unbezwungen
Rauscht uns des Reiches Aar!

Und sehn den Tod wir winken,
Wird keiner schwach und bleich:
Wir rufen noch im Sinken:
Hurra!
Für Kaiser und für Reich!"

Immer ferner verklang der Gesang. Die beiden Frauen sahen das graue Torpedoboot nicht mehr, das jetzt zum letzten Mal die Heimat grüßte. Noch einmal flatterte die schwarzweißrote Fahne auf, dann entschwand auch sie ihren Blicken.

Aber auch jetzt kein Weinen, kein Zagen. Stolz, mit leuchtenden Augen standen die Frauen, und ein armseliges Matrosenweiblein krähte mit drohend erhobener Faust:

„Wenn mein Willm wiederkommt un hat de ollen Engländer nich ordentlich det Fell versohlt, dann lasse ick mir von ihm scheiden. Siegen müssen wir, siegen."

Und die andern lachten und nickten mit den blonden und den braunen Köpfen, und dann standen sie und sangen ihren lieben, blauen Jungen begeistert den Scheidegruß nach: „Deutschland, Deutschland über alles".

Die Seeleute hörten es nicht mehr. Sie fuhren beim Vollmondschein der grauen Nordsee mit ihren Tücken und Gefahren todesmutig entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Weihnachtszeit.

Von M. Reinhold.

(Schluß.)

Die Weihnachtsfeier ging für das Haus des Fabrikanten Heinig ganz anders vorüber, als sie alle gedacht hatten. Edith hatte das harte Gesicht beibehalten, mit dem sie seinen Abschiedsgruß angehört hatte. Und es dauerte geraume Zeit, bis sich die Spannung wieder löste. Darüber gingen die Wintermonate dahin, und die Wochen der schönen Jahreszeit folgten. Und dann kam der Krieg, in den Ewald Sanders mitzog als Angehöriger des „starken, gewaltigen Korps mit dem schwarzen Kragen," der Artillerie.

Die war in diesem Feldzuge, der zeitweise zu reinen Artillerieduellen sich gestaltete, gewaltig in Anspruch genommen gewesen, und die Offiziere und Mannschaften, die doch schon im Frieden an die schwere Geschoßwirkung sich gewöhnt hatten, mußten hier vor dem Feinde eine neue Nervenkur durchmachen. Ja, da hatte man wohl anfänglich überlegen gesagt: „Die Franzosen können nicht mit uns mit," und die Deutschen hatten geschmunzelt, wenn ihre Granaten und Schrapnells drüben aufgeräumt hatten, daß es eine Art gewesen war. Aber es waren auch wieder andere Stunden gekommen, die zwar nicht die Standhaftigkeit der Deutschen hatten erschüttern können, ihnen aber doch gezeigt hatten, daß der Feind seine Sache ebenfalls verstehe. So mancher Kamerad hatte die Batterie verlassen müssen.

Ewald Sanders hatte mit seinem gleichmäßigen Ernst seine Schuldigkeit getan und mehr als diese. In der Batterie sprach man, daß ihm nicht viel am Leben liegen müsse, dermaßen hatte er mit dem Tode gespielt. Und doch setzte er sich nicht übermütig aus, er war nur stets als erster zur Stelle, wo es nottat, und dafür zierte die zweite Klasse des Eisernen Kreuzes seine Brust.

Den vielen heißen Gefechtstagen folgte nun doch ein ganz grimmiger, an dem die Batterie die Aufgabe hatte, eine strategische Bewegung der Infanterie zu decken. Es schien, als ob der französische Artillerieführer ganz besonders die Praxis des ersten Napoleon studiert habe, der so manche Entscheidung durch seine Bucketts, das heißt durch gewaltiges Geschützfeuer erzielte. Mit einem Male arbeiteten die feindlichen Kanonen, als solle die Erde untergehen. Kaltblütig hielten die Deutschen aus, obwohl sie sich sagen mußten, daß sie bei längerer Dauer dieses Hagels von schweren Geschossen allesamt auf der Strecke bleiben würden. Die eigenen treuen Rohre wurden ihnen unter den Händen zerschossen, für die Mannschaft blieb nichts übrig, als sich in den vorher hergestellten Unterstand zu retten, der zwar nicht bombensicher war, aber wenigstens vor den umherfliegenden Splittern der Sprenggeschosse schützte.

Eng aneinander gepreßt lagen die Leute in dem engen Loch, der Luftdruck nahm ihnen zuweilen den Atem. Ohne Rast und Ruh schossen die Franzosen, sie schienen auf diesem Stück Erde das unterste zu oberst kehren zu wollen. Etwas fürchterlicheres konnte es nicht mehr geben, gab es aber doch. Denn jetzt erbebte die Erde unter einem Höllengewitter dermaßen, als solle das ganze Weltall zusammenbrechen. Die Artilleristen wurden wie eine Hand voll Holzscheite durcheinander gewirbelt, die Stirnen prallten so heftig aneinander, daß ein paar Leute zeitweise bewußtlos waren. Und dann krachten die feindlichen Geschütze, die man in diesem furchtbaren Lärm nicht mehr gehört hatte, weiter. In dem Augenblick, als ihm sein Leben keinen Pfifferling mehr wert schien, dachte Ewald Sanders still an seine Braut, still, ganz still. Was sie wohl zu seinem Tode sagen würde! Denn daß er aus diesem Loche, das sein Grab werden würde, herauskommen sollte, daran war nicht zu denken.

Was war geschehen? Die Erklärung war handgreiflich. Der eine der beiden noch vorhandenen Munitionswagen draußen war von einem französischen Geschoß getroffen und in die Luft geflogen. In der Nähe des Unterstandes befand sich der zweite Wagen. Ward der mitgenommen, dann wurden auch die Glieder der Artilleristen in alle vier Winde zerstreut.

Das Leben war nichts mehr wert, aber die Liebe zum Dasein war doch noch nicht erloschen. An der Oberfläche gähnte ein Abhang. Gelang es, den Munitionswagen nach dort hinabrollen zu lassen, dann war die Hälfte des Schlimmsten vorüber, dann drohte der Tod in jeder Minute bloß noch dreißigmal. Denn in jeder Sekunde konnte ein schweres Projektil die Decke der letzten Zufluchtsstätte durchschlagen und jedes Stückchen Leben dann vernichten.

„Wir müssen den Munitionswagen, der in unserer Nähe steht, in die Tiefe stürzen," schrie Ewald Sanders, denn sonst hätte von den Kameraden niemand einen Laut vernommen. „Wer kommt mit?" Alle waren sie bereit, aber ein paar Mann genügten. Zu dritt krochen sie aus der Höhle heraus. Sie waren ganz deutlich für die Franzosen sichtbar, die über diese todesverachtende Dreistigkeit ganz verblüfft zu sein schienen, denn das Geschützfeuer schwieg eine Minute, um dann aber sofort mit dem früheren Nachdruck einzusetzen. Inzwischen hatten auch die Tapferen ihre Arbeit verrichtet. Der Munitionswagen war umgeworfen und polterte den Abhang hinunter.

Jetzt ging es zurück in die Deckung. Aber da war der Geschoßregen so fürchterlich geworden, daß die drei sich in eine Furche werfen mußten. Und von dort ward ihnen ein schauervoller Anblick. Auf dem Felde vor ihnen lagen vom letzten französischen Sturmangriff eine Menge Leichen; zwischen die leblosen Körper waren die explodierenden Geschosse aus dem Munitionswagen geschleudert und hatten sie in Fetzen auseinandergerissen. Das war ganz entsetzlich anzusehen. Die drei schlossen die Augen, aber eine unsichtbare Gewalt ließ sie von neuem nach diesem ungeheuren Vernichtungsbilde starren.

Ewald Sanders zuckte zusammen. Es hatte auch ihn gepackt, ein Granatsplitter hatte ihm das Bein zerschmettert. Er glaubte, es sei ihm abgerissen. So schlimm war es nicht, aber wenn nicht schleunigst ein Verband angelegt wurde, so mußte der Schwerverletzte verbluten.

„Macht, daß Ihr fortkommt, und laßt mich hier," stöhnte Ewald. Einen Kameraden im Stich lassen? Nein, das war nicht deutscher Soldaten Art. Sie hoben ihn auf und gelangten wie durch ein Wunder in den Unterstand, wo der halb Bewußtlose einen Notverband erhielt ....

Daheim hatten sie in der Zeit von der schweren Verwundung gelesen und den tapferen Mann bedauert, aber dann waren neue Siege und neue Verluste gekommen, und von Ewald Sanders war erst wieder die Rede, als gemeldet wurde, er habe auch das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten, und es sei zu hoffen, daß er dem Leben erhalten bleiben werde. Da meinten seine Bekannten, es sei mit der Wunde wohl nicht so arg gewesen, er habe eben Glück gehabt.

Vielleicht hatte man auch so im Hause des Fabrikanten Heinig gedacht, doch schien dem nicht ganz so zu sein. Die Tochter des Hauses war noch ernster wie sonst, sie schob es auf die aufgeregte Zeit, die ihre Nerven mehr packe, als sie selbst für möglich gehalten habe. Edith war jetzt als freiwillige Kontoristin in dem großen Geschäft ihres Vaters tätig, dem es an Personal fehlte, und stand dem Saal für die jüngeren Arbeiterinnen vor. Die machten ein sehr erstauntes Gesicht, als die Tochter des Herrn Prinzipals zum erstenmale mit ihnen die wöchentlichen Lohnabrechnungen durchging und berichteten zu Hause froh erstaunt, daß das vornehme Fräulein viel nachsichtiger sei, als früher der Buchhalter

Weihnacht im Schützengraben.

Die Feldpost teilte Pakete aus
Mit heimatlich-duftenden Gaben;
Herzliebe Grüße kamen von Haus —
's ist Weihnacht im Schützengraben.

Mein Gott, die Schlacht war wild und heiß,
Voll grausiger Geberde;
Doch heute duftet das Tannenreis
Auch zwischen den Schollen der Erde.

Und das Herz, das so selssam pochende Herz
Fühlt plötzlich ein stürmisches Drängen,
Möcht' in verhaltenem Sehnsuchtsschmerz
Die drückenden Fesseln sprengen!

„Im Sommer war's, als wir zur Wehr
Auszogen gegen die Horden.
Im Sommer war's . . . 's ist lange her!
Derweil ist's Winter geworden."

Spricht wohl der eine still für sich:
„Mein holdes Liebchen im Tale,
Wie hab' ich deiner heut' inniglich
Gedacht unzählige Male!

Wie lockt dein Mündchen, dein strahlender Blick,
Dein fröhliches Plaudern und Lachen!" —
Und vor der Seele ersteht ihm ein Glück
Von Hochzeit und Frühlingserwachen . . .

Der andere hält ein Bild in der Hand,
Ganz scheu. Nun wieder und wieder.
„Ihr lieben Getreuen im Heimatland!"
Gedankenvoll blickt er nieder. —

„Mein herziges Weib! Mein Bube, mein Hans!
Nesthäkchen mit schelmischen Grübchen!" —
Es weilt die Seele des einsamen Manns
Im heimatlich-traulichen Stübchen . . .

Der dritte öffnet beim flackernden Schein
Ein Päckchen, von Hause gesendet.
Wie viel doch sein sorgendes Mütterlein
An inniger Liebe verschwendet!

Und während er sinnend das Briefchen hält,
Wird's ihm vor den Augen so trübe.
Ja, groß ist das Meer. Noch größer die Welt.
Am größten die Mutterliebe. —

Doch seht: wer trauert im Winkel dort,
Als wär' er vom Glücke verstoßen?
Geht, sagt doch ein liebes, ein tröstendes Wort
Dem Einsamen, Heimatlosen.

Sein Liebstes wurde ins Grab gesenkt.
Heiß fallen die Tränen nieder.
Kein Mutterherz, das heute innig denkt:
Geb's Gott und meine Junge kehrt wieder . . .

Du Einsamer, blick' in den Weltenraum
Und schweife nach ewigen Fernen:
Der Himmel ist heute dein Weihnachtsbaum
Mit seinen unzähligen Sternen.

Ob dir auch nirgends das Glück gelacht,
Fühl' dich nicht verlassen und einsam!
Hätt' auch kein Einziger dein gedacht:
Es liebt dich ganz Deutschland gemeinsam.

Denn alle, die ihr euch im blutigen Streit
Fürs Vaterland wacker geschlagen:
Von euch werden Enkel in fernester Zeit
Bewundernd noch singen und sagen.

Oto Promber.

Es war Kriegszeit, aber es war auch Weihnachtszeit, und die jungen Dinger hatten trotz allen Ernstes der Tage ihre Wünsche. Sie wußten ja, sie mußten sich bescheiden, denn fast aus allen Häusern war jemand im Feld. Aber wenn es zu keinen großen Dingen ausreichte, zu kleinen mußte es doch genügen. Und wenn es ein Band, eine Schleife war. Junges Leben will doch ein bißchen Licht in sein Dasein.

Sie sprachen auch viel von den Verwundeten, von denen sie mehr sahen, viel mehr wie Edith. Sie wohnten fast alle in der Gegend vom Lazarett. Und wenn sie in der Mittagszeit daheim waren, dann nickten sie den Männern zu. Und die freuten sich über die zwitschernden Mädchenstimmen.

Edith hörte es an ihr Ohr klingen. „Bloß der arme Herr Sanders lacht nie. Unser berühmter Professor soll ihm das Bein wieder heil machen. Sie sagen ja, er soll ihm helfen. Aber jetzt geht er noch an zwei Krücken."

Edith Heinig schauderte zusammen, als wehe ein [illegible] durchs Zimmer. Sie sprach kaum noch an diesem Tage, und am Nachmittag, es war [illegible]nich.., machte sie keinerlei Bemerkungen zu den Lohnzetteln. Still zog sie sich abends in ihr Schlafzimmer zurück.

Es war am ersten Adventssonntag. Die Luft war mild, wie im ersten Frühjahr. Gegen Mittag fand ein Gottesdienst für die Verwundeten statt. Edith Heinig hatte sich aufgemacht, der Predigt beizuwohnen, sie stand unter einem Zwang. Da erblickte sie unterwegs eine abgezehrte Gestalt mit Krücken, ein Kamerad führte den schwer Verletzten. Jetzt wußte sie, er war es.

Zwei Augenpaare trafen sich, zwei blasse [illegible] röteten sich. „Darf ich?" fragte sie leise und nahm stützend seinen Arm. Ein so glückli[illegible]strahlte ihr entgegen. Und über [illegible]

So gingen sie dahin zum Gotteshause, ein Jah[illegible] durch getrennt gewesen in ihrem Denken und Fühlen, und jetzt geeint durch schwere Zeit, ein deutscher Mann, eine deutsche Braut.

Feldpostbrief

eines belgischen Telegraphisten.

(TU) Der „Telegraaf" veröffentlicht den Brief eines belgischen Soldaten, der als Telegraphist im Lager von Veurne-Ambacht tätig ist: Dixmuiden, Pervyse und Ypern liegen ganz zerstört. In den umliegenden Feldern sinde man alle 5—6 Meter eine sogenannte Marmite, wie wir die durch Granaten aufgerissenen Löcher nennen. Die deutschen 12-Zentimeter-Geschosse wühlten Löcher in die Erde, die bei einer Tiefe von 1½ Meter 2½ Meter Durchmesser haben; die deutschen 28-Zentimeter-Geschosse reißen sogar Löcher in die Erde, die 3 Meter tief und 4 Meter breit sind. In diesen Löchern begraben wir unsere Toten. Da, wo früher Häuser standen, liegen nur noch Steinhaufen. Denkt nicht, daß ich auch nur einen Fuß habe in Frankreich setzen können. Am 5. Oktober, nach dem Falle von Antwerpen, mußten wir tüchtig laufen, denn die Deutschen saßen uns dicht auf den Fersen. Die Deutschen drangen bis nach Dixmuiden vor, und seitdem habe ich Veurne nicht verlassen. Seit der ersten Hälfte des Oktobers ist die schrecklichste Schlacht an den Yserufern im Gange, die mit einer noch nie dagewesenen Wut und Erbitterung [illegible]. Beide Ufer des Flusses bilden einen ungeheuren Kirchhof. So weit die Augen reichen, sieht man flache Marschen ohne Baum und Strauch und viele Dörfer waren früher darin sichtbar. Von all den Dörfern, die auf beiden Seiten der Yser längs der Ufer sich ausbreiteten, steht nichts mehr, nur hie und da sieht man noch ein Stück eines halbeingefallenen Hauses, zerbrochene Türen oder Pfosten. Das sind die Zeichen, daß hier mal ein Dorf stand, und noch immer hört man das unerträgliche Summen der Granaten, das wie das Gebeul des Löwen des Nachts anzuhören ist. Unsere Division wurde nach zehntägigem Aufenthalt in den Schützengräben abgelöst. Es ist unnötig, zu erzählen, wie unangenehm bei dem schlechten Wetter das Leben in den Laufgräben ist, und dann das Rollen der Granaten und Schrapnells über den Häuptern durch die Luft zu hören und das Explodieren der Geschosse anzusehen, die die Erde auswühlen wie eine Sandhose, sobald die Läufgräben entdeckt sind; und dann kommt der Tod und streut seine Saat aus, von den Verwundeten will ich gar nicht sprechen, es ist unbeschreiblich. Es kommt des öfteren vor, daß die Laufgräben nicht mit Mundvorrat versehen werden konnten, da man durch den Granatenregen verhindert war, sich den Laufgräben zu nähern. In vielen Laufgräben steht das Wasser 20 bis 30 Zentimeter hoch, in anderen dagegen ist es weit höher. Das Leben der Telegraphisten ist hier auch nicht zu beneiden. Unsere Stellungen werden mit Schrapnells und Granaten beschossen, dann kriechen wir auf unserem Bauch durch den Morast und Kot zu den Laufgräben, die mit dem Hauptquartier verbunden werden müssen. Das ist ein Sport, bei dem es sich ums Leben handelt. Natürlich muß einer von unseren Leuten beim Apparat Dienst tun. Er wird alle ein oder zwei Tage abgelöst. Heute morgen muß ich zum Dienst am poste de combat Nr. 1, dieser liegt an der Yser. Es muß scharfe Acht gegeben werden. Man riskiert sein Leben dabei und deshalb drängen wir uns nicht danach, im Gegenteil. Es ist kein Vergnügen, 24 Stunden im Laufgraben zu sitzen, wenn der Wind um die Ohren saust und der Regen von den Pfosten und der Erde herniederrinnt.

Frauen und Männer.

Was die Frauen nicht haben. Jede Frau hat den treuesten Mann, die intelligentesten [illegible], den größten Aerger mit den Dienstboten, die besten Kochrezepte, die billigsten Einkaufsquellen — aber nichts zum Anziehen.

Was die Männer nicht wissen. Die Männer wissen, wie viel Liter Wasser der Ozean faßt, wie viele Jahre es noch dauern wird, bis der Erdball vergletschert sein wird, ob die Staatspapiere steigen werden, wie viel Getreide in der Welt geerntet wird, wie die soziale Frage zu lösen ist, wie der Dalai Lama über Bismarck denkt, aber nicht, — was sie ihrer Frau zum Geburtstag kaufen sollen.

Was die Frauen nicht wissen. Eine Frau weiß, welche Fehler ihre Freundinnen besitzen und welche Vorzüge deren Männer, wie alt jedes junge Mädchen ihres Bekanntenkreises ist und warum es noch keinen Mann gefunden hat, was die Nachbarin kocht, wie die Kinder anderer Leute zu erziehen wären, wie viel Zucker gestern noch in der Dose war, an welchem Tage das älteste Kind den ersten Zahn bekommen, aber nicht, — wo sich gegenwärtig die Schlüssel befinden.

Was die Herren den Damen opfern. Die Herren bieten den Damen Hand und Herz, sie opfern ihnen ihr Vermögen, ihre soziale Stellung, wenn es sein muß, das eigene Leben — aber nicht — ihren Platz in der elektrischen Straßenbahn.

Was die Männer nicht können. Ein Mann kann aus rohen Stämmen ein Haus bauen, er vermag wilde Tiere zu zähmen, Löwen zu töten, von Wien nach Berlin zu Fuß zu gehen; er kann Eisenbahnen bauen und ganze Weltteile erobern — aber er kann sich keinen Knopf gut annähen.

Was die Damen nicht können. Eine Frau kann aus demselben Fleisch Suppe und Braten erzeugen, sie macht aus einer alten Hose einen Paletot für den Buben, sie bringt aus einer Toilette mittels einiger Bänder und etwas Tüll fünf verschiedene Roben hervor, sie kann zugleich das Baby beruhigen, die Torte rühren und das Mädchen ausjanken, aus einer rohen Kiste und etwas altem Stoff einen herrlichen Toilettetisch erzeugen, aber sie [illegible] ihr Alter nicht richtig angeben.

Weihnachten im Lazarett.



Da täglich eine große Zahl wieder hergestellter Soldaten das Lazarett verlassen und in die Front zurückkehren, wurden die Weihnachtsfeiern für die Verwundeten schon einige Tage vor dem Fest abgehalten. In allen Räumen, wo nur kranke Krieger lagen, brannte ein Weihnachtsbaum, und jeder erhielt außer einem nützlichen Gegenstande eine Anzahl Pfefferkuchen, Aepfel und Nüsse.

Mannigfaltiges.

Das größte Opfer. Die vierjährige Anni sieht um die Mittagszeit vor ihrem Haus und starrt mit ihren großen, glänzenden Augen voll Begeisterung die vielen schönen Soldaten an, die, von einer Uebung kommend, der nächsten Wirtschaft zueilen und hart an der kleinen Anni vorbeipoltern, ohne sie — leider — eines Blickes zu würdigen. Das rechte Händchen der Kleinen ist fest zusammengeballt, nur zuweilen öffnet sich's ein wenig und verstohlen fällt ein fast verliebter Blick hinein. Es muß etwas drin sein, was sie sehr, sehr lieb hat. Auf weiß von der Mutter, daß man jetzt den braven Soldaten das Beste schenkt, und auch sie möchte so gerne etwas geben, nicht etwas von der Mutter, etwas von sich allein, den lieben, schönen Soldaten. Plötzlich ist ihr Plan gereift. Rasch entschlossen, mit hochgerötetem Gesichtchen und zuckenden Lippen vertritt sie dem nächsten Krieger den Weg und reicht ihm das geöffnete Fäustchen hin: „Herr Soldat, mög'n S' mei Schneckenhaus?"